Rem. IV 2447

Briefwechsel

<36605925650013

<36605925650013

Bayer. Staatsbibliothek

Her***'s Briefwechsel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Her***'s Briefwechsel.

In allen Ländern sind die Vergnügungen der Liebe die vornehmsten unter allen; aber das Verlangen darnach ist unter einem Himmelsstriche nicht so heftig, als unter dem andern.

Raynal.

Danzig, 1794,
bei Ferdinand Troschel.

Herrn

Grafen von Krockow

Königl. Preußischem Obristen von der Kavallerie;

Erb= und Gerichtsherrn mehrerer Güter in Westpreußen und Pommern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sie, mein verehrungswerther Graf, sind der Gegenstand dem ich dieses Werkchen freundschaftlichst widme. Ich mögte wohl, daß es Ihnen gefiele! Denn Ihr Urtheil als Mann von Welt, und der Beifall eines so praktischen Beobachters der Menschen, kann mir nicht ganz gleichgültig seyn.

Ihre angenehme Laune, die das Glück Ihrer sanften Gattin und die Freude Ihres liebenswürdigen Familienzirkels ausmacht, dürfte auch nicht

eine Minute lang durch dieses Büchelchen unterbrochen werden! Lesen Sie es also — lächeln Sie, wenn Sie zuweilen durch Ideenverbindungen auf die Vergangenheit eigner Erfahrungen analogisch zurückgebracht werden — und erinnern Sie sich dabei an den jungen Einsiedler von G., der Sie mit der freundschaftlichsten Wärme aufrichtig hochschätzt.

Etwas statt Einleitung.

Lust zu genießen, Freiheit zu genießen, das sind die beiden einzigen Triebfedern der Thätigkeit, die beiden einzigen Grundsätze der Geselligkeit unter den Menschen.

Raynal.

Ein Graf Klingsberg und ein Ritter Her*** sind in jeder Rücksicht ein paar so besondre Originale, daß sie,

wenn sie auch beide nicht würklich existirten, dennoch jeden Menschenkenner interessiren müssen. Ersterer (in Schröders meisterhaften Lustspielen: der Ring und dessen Fortsetzung: die unglückliche Ehe aus Delikatesse) gefiel bereits allgemein; letzterer (in den Lettres galantes de Monsieur le Chevalier d'Her ***) nur in Frankreich. Denn diese Briefsammlung ist, so viel ich weiß, noch von keinem guten Prosaisten für unsre Sprache genutzt worden.

Der Dichter, der den Charakter eines Grafen Klingsberg entwarf, zeigte

seinen tiefforschenden Beobachtungsgeist im Umgange mit Menschen. Er schilderte Leidenschaften und deren oftmaligen Einfluß auf unser Herz; und mancher versteckte Wink könnte den geheimnißvollen Pfad bezeichnen, der zu eigner Beruhigung und Zufriedenheit führt und uns selbst glücklich macht. Ein Ritter Her*** würde bei veränderten Umständen etwas mehr oder weniger als ein Klingsberg seyn. Denn dieser Briefwechsel, welcher Fragmente aus Her***'s eigner Geschichte enthält, zeigt hinlänglich den feinen Weltmann, dessen liebens-

würdiger Leichtsinn ihn jede Sache im heitersten Lichte beurtheilen ließ; der im Umgange mit Damen sich theure Menschenkenntniß erwarb, und deshalb seine allerliebste Laune und seinen attischen Witz mit dem ausgesuchtesten Tone der feinen Lebensart glücklich vermischte — der mit nachahmungswerther Unbefangenheit die geschärftesten Blicke auf den gewöhnlichen Lauf der Dinge richtete — jeden Verehrer der Aufrichtigkeit auf allerlei Züge im Liebessystem des schönen Geschlechts aufmerksam machte, und viele Männer mit ihren Abentheurlichkeiten

im Betragen gegen die Weiber, vertrauter werden ließ.

Diese Briefe, deren außerordentliche Leichtigkeit und Eleganz so schnell mit den geistreichsten Feinheiten abwechseln, waren in der That nicht so leicht in die liebe deutsche Muttersprache zu übertragen; und ein sehr verdienstvoller Schriftsteller *) sagt bei einer ähnlichen Veranlassung, daß die Probe bei der eigenen Beurtheilung eines solchen Werkchens darin bestehen müsse:

*) Herr Friedrich Schulz in seiner deutschen Übersetzung des Rochefaucault.

»daß man zusähe, ob man grade das
»dabei dächte und fühlte, was man
«beim Original denkt und fühlt, ohne
»die französischen und deutschen Wor-
»te gegen einander aufzureihen.«

Dieses kam mit meinen Grundsätzen völlig überein, als ich zu meinem Vergnügen im vorigen Jahre einige ländliche Herbstabende am Kaminfeuer dazu bestimmte, dieses liebe Büchelchen für Liebhaber der deutschen Sprache genießbar zu machen. Der erste Zweck dieser Arbeit war — ich gesteh's frei, meine

eigne Unterhaltung; denn es war mir in der That sehr gleichgültig, die sehr schwürige Frage zu entscheiden: ob der Ritter Hermainville (s. Dictionnaire de France etc.) oder Herr von Fontenelle (vergl. Lettres de Mr. de Colon du Clos etc.) Verfasser dieser anonymischen Briefe sey *). Sie gefie-

*) Ein sehr vernünftiger Grund schien mir angegeben in der Vorrede der einen französischen Edition die ich besitze. Es heißt dort:

»Quant à cet Auteur, il ne'st pas »si aisé à deviner que l'on croiroit

sen mir, und ich fand, daß die Zeit dabei sehr angenehm verstrich. Wenn draußen ein trüber düstrer Flor den grauen Himmel umwölkte, und die schwarzen Schatten der Nacht heran zu schleichen schienen; wenn üble Witterung melancholisch tobte, so konnte das einsam liegende ländliche Schloß G......w, das seinen einsiedlerischen

»bien; et ce qui a servi à le cacher, »c'est que ceux à qui on a fausse- »ment attribué cet ouvrage, n'ont pas »crû qu'il leur fît assez de tort pour »s'en défendre bien sérieusement «

Bewohner gleichsam von der großen Welt isolirte, bei dem Bedürfnisse nach Zeitvertreib, ihn nur auf sich aufmerksam machen, um durch frohe Anwendung von langen feierlichen Abendstunden sich durch sich selbst Unterhaltung zu schaffen. Wem diese Arbeit nicht behagt — wem sie auch nicht ein Ständchen angenehm wegtändeln kann, dessen Beifall mögte mir selbst bei andern Gelegenheiten nicht sehr wünschenswerth scheinen. Meine Ansprüche hierin sind übrigens sehr gering: denn meine heitre Laune war nur dabei interessirt; und

meine Unterhaltung war mein Zweck. Mögte man mich also wohl verkennen wollen??

Schloß G.....w
im Winter 1794.

Graf v. —ff......s.

Her***'s Briefwechsel.

Erste Abtheilung.

1.

An Frau v. G.

Ich würde, meine Gnädigste, schon längst mir die Freiheit genommen haben Sie zu lieben, wenn Sie nur Zeit hätten sich von mir lieben zu lassen, aber Sie sind zu sehr mit wer weiß wie viel Seufzenden beschäftigt, und ich meinerseits habe es für dienlicher gehalten, Ihnen meine Liebe aufzubewahren. Es kann sich eine günstigere Zeit treffen, wo ich sie anbringen werde. Vielleicht wird der Kreis Ihrer Anbeter auf eine zeitlang eingeschränk-

ter; vielleicht wird es Ihnen recht lieb seyn, wenn dadurch daß Sie auf einmal einen neuen Liebhaber auftreten lassen, Sie manchen andern kränken oder eifersüchtig machen können. Verlassen Sie sich darauf: Sie haben jetzt einen vorräthig, dessen Sie sich zu allen Zeiten und nach Belieben bedienen können. Meine Unterthänigkeit soll immer bereit seyn; es bedarf nur Ihres Winks um anzufangen. Aber das müssen Sie mir nicht sagen, daß Sie bei der Liebe nur immer die Menge der Anbeter gern sehen, und daß es also Zeit ist aufzutreten, weil durch mich doch die Zahl größer wird. Nein, meine gnädige Frau! Sie müssen sparsam in Ihrer Oekonomie seyn. Die Damen befassen sich zuweilen mit zwanzig Eroberungen auf einmal; aber wenn denn alle zwanzig zugleich abspringen, bedenken Sie nur was das für eine Betrübniß seyn muß! Sie sollten sich etwas auf die Zukunft aufbewahren.

Funfzehn auch zwanzig Jahr will ich warten, wenn Sie es haben wollen. Ich bin denn auch zufrieden wenn von dem jetzigen Glanze etwas abgeht; die prangende Lebhaftigkeit Ihrer Gesichtsfarbe erlasse ich Ihnen schon gleich: es ist überhaupt bei Ihrer Schönheit vieles überflüssig. Ich brauche nur das Nothwendige, und das wird Ihnen immer bleiben. Lassen Sie mir die Zeit die ich fordere, so wird die auf Ihrer Seite zu erbaulichen Betrachtungen bestimmt seyn, denen ich denn doch, ohne mich zu rühmen, bei weitem vorzuziehen bin; denn zuverlässig — meine Unterhaltung wird angenehmer ausfallen. Auch die unbedeutendsten Empfindungen sind mir lieber als das schönste Nachdenken. In Grillen müssen Sie sich nicht vertiefen, denn statt daß Sie das thun oder an nichts denken, denken Sie lieber an mich. Jetzt ein Lebewohl, meine Gnädigste, bis wir einander lieben.

2.

An Herrn v. T.

S. T.

Man sagt: Sie haben außer Ihrem Prozeß noch eine Liebesangelegenheit — Sie lieben die Frau Ihres Referenten. Man pflegt sonst gewöhnlich aus dem Hause seiner Richter nur Aergerniß, Haß und Verdruß mit sich zu nehmen, aber Sie, Sie holen Ihre Zärtlichkeiten von daher. Das begreife ich indessen doch nicht, wie bei einem Menschen, der sich mit Rechtshändeln abgiebt, noch etwas bleiben kann das für Liebe empfänglich ist; aber vielleicht lieben Sie auch nur deswegen, um desto besser Ihre Geschäfte treiben zu können. Bequemer muß es Ihnen freilich seyn, in dem Zimmer der Madam als in dem Vorhause des Mannes zu warten, da würden Sie mit andern Partheien herum spaziren, die alle mit

der Herzählung ihrer Streitsache Sie gleich be-ehren ohne Ihnen den Trost zu gönnen, bei Erwähnung der Ihrigen Ihnen ein williges Ohr leihen zu wollen. Sie thaten ganz recht, daß Sie jene gehäßigen Besorgnisse, die Sie doch einmal schon in diesem Hause haben mußten, in zärtliche Sorgfalt umschufen; denn es ist doch allemal besser der Dame im Hause, als dem Sekretair unterthänig zu seyn. Einer wird Ihnen so viel kosten wie die andere; im Gegentheil ich glaube gar daß Sie jetzt dabei gewinnen, denn der Sekretair wird gewiß unerbittlicher seyn als die Dame, wenn sie auch noch so tugendhaft wäre. Ich muß lachen, wenn ich es bedenke: Sie werden beinah mit Ihren zärtlichen Bemühungen nichts anders von ihr begehren, als bei dem Manne die Entscheidung Ihrer Rechtssache zu betreiben; und jene wird sich Ihre Stoßseufzer schon auf eine ganz andere Art auslegen. Ohne Zweifel

werden Sie doch alle die schlaflosen Nächte ihr anrechnen, die Ihnen die Sorgen wegen Ihrer Angelegenheit zuzogen? Wahrhaftig es ist ein schönes Geheimniß, die ängstlichen Besorgnisse beim Ausgange eines Prozesses, in der Liebe sich als Verdienst anzurechnen! Aber wenn Sie im Ernst verliebt sind, so haben Sie würklich viel zu thun, nach der Reihe erst dem Manne und dann der Frau Ihre Vorträge zu machen; aus dem Kabinet des Mannes, wo man mit einer Art von Raserei sich herum gezankt hat, in ein ander Zimmer zu eilen, um in zärtlichen Seufzern zu schmachten; nur den Zwischenraum von zweien Zimmern zu haben, um die unausstehliche Person eines Prozeßführers gegen die angenehme Rolle eines Liebhabers zu vertauschen. Sagen Sie mir einmal, wird Ihnen der Kopf nicht manchmal verrückt davon? Versehen Sie sich denn niemals, daß Sie wo etwa von Zärtlichkeit mit dem Manne und von

Rechtssachen sich mit der Frau unterhalten? Wahrlich Ihre Wachsamkeit auf sich selbst, wird Ihnen hiebei zur Gewohnheit werden. Auf einer Seite haben Sie Nebenbuhler, auf der andern Partheien; und das Betragen von allen denen müssen Sie genau studiren. Sie werden es schon weit gebracht haben, wenn während dem daß Ihnen die eine Parthei zu schaffen giebt, Sie die Durchstechereien der andern für sich unschädlich machen. Denken Sie an mein Wort, Sie werden sich zusammen rottiren, und bald wird man bei der Frau von Ihnen üble Raporte anbringen, bald in dem Prozeß bei dem Manne verfälschte Beweise Ihrentwegen unterschieben. Leben Sie wohl. Ist es Ihnen Ernst mit Ihrer Liebe, so haben Sie sich in eine unangenehme Sache verwickelt; wo nicht, so scheinen Sie in Ihrem Fache bewandert zu seyn.

3.

An Ebendenselben.

S. T.

Ohne Zweifel wird die Kondolenz, Ihres verlornen Prozesses wegen, mit einem Gratulationskomplimente begleitet seyn müssen. Ihre Sache war rechtmäßig, und doch haben Sie sie verloren; das heißt: Sie gefielen der Frau von B. Sie haben bei Ihrem Referenten Ihre Sache nur zu gut betrieben, und eine Person die ihn angieng zu sehr in Ihr Interesse verflochten. Die Liebe, die gegen Sie gerecht genug war, hat Ihnen Ungerechtigkeit in der Justizpflege zugezogen. Wegen des Uebrigen werden Sie sich hoffentlich schon getröstet haben; denn bei Ihnen überwiegt die Galanterie alle Prozesse. Sie prozessiren ja erst sechs Monate und waren schon galant seit zwanzig Jahren; es ist also billig, daß Sie in dem Sache Ihrer

größern Erfahrungen auch die besten Fortschritte machen. Bedenken Sie nur wie schimpflich das für Sie gewesen wäre, wenn Sie den Prozeß gewonnen, Ihre Absichten hingegen bei der Dame verfehlt hätten! Das ist eben so, als wenn ein Soldat einen philosophischen Lehrsatz mit Succeß aufgelöst, aber bei einem Duell sich nichtswürdig bewiesen hätte. Nicht ein jeder der einen Prozeß verliert, hat eine solche Rache wie Sie; denn nicht alle Weiber der Referenten lassen es sich gefallen, das Unrecht ihres Mannes auf andere Art wieder gut zu machen. Nun werden Sie erst in das schöne Weib recht verliebt werden, und mehr denn zuvor; denn nun wird ihr der Haß den Sie gegen ihren Mann fühlen, noch besser zu statten kommen. Übrigens, Sie der Sie sonst im Betreff der Damen immer verschwiegen waren, seyn Sie ja aufmerksam. Daß Sie sich nur nicht über Ihren

verlohrnen Prozeß beklagen! Sie können nicht einmal der Ungerechtigkeit des Mannes erwähnen, ohne die Nachgiebigkeit der Frau offenbar zu machen, und wenn Sie es vollends weiter darauf ankommen ließen, so würde die Sache noch bekannter, und es wäre überdem allen Gesetzen der Liebe schnurstraks entgegen gehandelt. Das lassen Sie sich nur ja nicht einfallen; sondern beruhigen Sie sich ganz im Stillen und addiren Sie nur alle die Unkosten die Ihr Referent Ihnen jetzt vergeblich gemacht hat, zu dem Gelde, das Sie bereits in dem Umgange mit Damen verschwendet haben.

4.

An den Markis v. V.

S. T.

Warum spotten Sie denn so sehr über unsern Freund den Chevalier, daß seine Liebe auf ein Geschöpf fiel, die sich der Freude gewidmet? Sie möchten also wohl, daß man in ein Herz eintreten könnte wie in den Malteserorden, erst nach abgelegten Proben! Was mich betrifft, so glaube ich: ein paar schöne Augen siud eben so adlich wie der König, und ich will nicht einmal, daß Sie mir andere Proben einreichen als Lebhaftigkeit und Grazie. Glauben Sie denn, daß ich ein häßliches Gesicht deshalb übersehe, weil das häßliche Gesicht von zwanzig Herzogen abstammt? Keinesweges! Alles was häßlich ist, halte ich für bürgerlich. Aber ich habe freilich Menschen gekannt, die ziemlich verunstaltete Per-

sonen blos wegen ihrer erlauchten Vorfahren und der Würden ihres Hauses schätzten. Ich gestehe es Ihnen indessen frei: meine Gesinnungen sind nicht so erhaben, daß ich mich je in eine Stammrolle verlieben könnte. Wäre unser Chevalier in einem Lande wo nur schöne Figuren zu Königen gewählt werden, seine Wahl in der Liebe würde gewiß auf eine Prinzessin fallen; aber in Frankreich — liebt er nur eine verdächtige Schönheit. Außerdem hängt es ja von i h m ab, sie für eine ausländische Fürstin zu halten, die andre nur nicht dafür anerkennen wollen. Doch nun Scherz bei Seite. Gesetzt: Sie fühlten Ihr Herz unwillkührlich zu einem hübschen Mädchen hingezogen, würden Sie sich wohl die Gewalt anthun, vor allen Dingen erst Ihren Adel zu untersuchen, wenn Sie vollkommen mit ihren äußern Vorzügen zufrieden wären? Ich bin überzeugt, das Herz würde Ihren Prüfungen

schon zuvorkommen. Der Geschmack des Chevalier ist, meiner Meinung nach, sehr zu billigen. Denn heut zu Tage ist ja bei den mehrsten Damen unsrer großen Welt nichts mehr natürlich, nicht Gesichtsfarbe, nicht Wuchs, nicht Denkungsart. Ungezwungenheit und Grazie sind ja leider zu den Töchtern der Freude geflüchtet; und von da will er sie auch herholen. Sein ganzes Unglück ist das: seine Seufzer werden nicht in prunkvollen und prächtig möblirten Zimmern sich zertheilen; und dagegen in dem Wohnhause seiner Göttin wird alles Schöne nur immer in ihrer Person allein vereinigt seyn. Hat er aber die Absicht sie zu betrügen, so muß man ihn verachten. Menschen von seiner Art geben diesen Huldgöttinnen gewöhnlich zu verstehen, daß ernstlicher Widerstand nicht mehr zum guten Weltton gehöre, und daß solches bei allen Damen von Anstand und Würde

aus der Mode gekommen sey; darauf ergeben sich denn die armen Geschöpfe, blos um beweisen zu wollen, daß sie feine Lebensart verstehen. Meinen Grundsätzen nach muß man mit Schonung die Einfalt ehren. Will man nichtswürdig handeln, so geschehe dies in der großen Welt, wo der Handel mit schlechten Streichen schon im Gange ist.

5.

An Fräulein v. C.

(die vor kurzer Zeit erst aus England nach Frankreich gekommen war.)

Ich schreibe Ihnen, mein gnädiges Fräulein, in einer Sprache, die Sie noch nicht ganz verstehen; dafür wähle ich auch eine Materie die Ihnen verständlicher seyn wird. Wenn ich Ihnen sage, daß Sie in meinen Augen die Liebenswürdigste Ihres Geschlechts sind, so bedarf dies meiner Meynung nach, keiner weitern Erklärung. Ich glaube, wenn ich Ihnen dieses in chinesischer Sprache schriebe, so müßten Sie wissen was ich damit meyne; denn nachdem man Sie gesehen hat, kann man Ihnen wohl etwas anderes sagen? Ich weiß Schiffe genug, die nach einer Reise durch die ganze Welt mit ausländischen Merkwürdigkeiten nach Frankreich zurückkamen, aber

kein Schiff führte je eine so schöne Merkwürdigkeit, als das, was Sie zu uns brachte, obgleich die Reise nur klein war. Wahrhaftig, nicht deswegen bin ich Ihnen so gut, weil Sie aus einem fremden Lande kommen; denn wäre Frankreich Ihr Vaterland, ich würde Sie noch mehr hochschätzen! Indessen scheint mir doch, als wenn das Kauderwelsche Ihres niedlichen ausländischen Geplauders etwas beiträgt, mir das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu verschönern. Sie können sich nicht vorstellen, wie Ihr Gesicht auf einmal lebhaft wird, wie der Zauber von unnennbaren Grazien in dem Augenblicke sichtbar wird, wenn Sie ein Wort suchen und es in der Eile nicht finden können. Die einschmeichelnde Uberredungsgabe, die dann Ihrem schönen Mäulchen fehlt, mahlt sich desto treffender in Ihren Augen. Jetzt weiß ich auch nicht mehr, wie man Damen lieben

kann die geläufig französisch sprechen? Um alles in der Welt, lernen Sie es ja nicht besser als Sie es schon verstehen, denn sonst gingen tausend Liebesgrazien verloren. Ihnen fehlen nur ungefehr drei oder vier Worte — aber die sind unentbehrlich. Zum Beispiel: Liebe — Seufzer — Zärtlichkeit; — o, damit werden Sie schon weit kommen. Wie sehr ist doch derjenige mit seinem Glücke zu beneiden, für den Sie, meine Gnädigste, diese Worte herstammeln werden!

6.

An Fräulein v. F.

Gnädiges Fräulein!

Ich halte es für Pflicht, Ihnen etwas zu entdecken, das ich Ihnen schon lange verschwieg. Es ist mir selbst unangenehm, es nicht mehr verheimlichen zu können, und es thut mir leid, daß ich mich genöthigt sehe, Ihnen etwas zu melden, das Ihnen vielleicht mißfallen wird. Heute, mein gnädiges Fräulein, sind es gerade vier Wochen, daß ich Sie liebe. Nehmen Sie es wie Sie wollen; ärgern Sie sich — werden Sie meinetwegen böse auf mich, aber ich konnte die Last dieses Geheimnisses nicht länger auf meinem Gewissen haben: Nun ists heraus und nun bekümmere ich mich um nichts weiter. Ich glaube es giebt keine größere Unbilligkeit, als eine so liebenswürdige junge Dame zu

sehen ohne sie zu lieben! Die Renten der Schönheit sind Liebe; und Schönheiten sehen, ohne ihnen Liebe zu widmen, heißt so viel, als auf die himmelschreiendste Weise den Grazien ihre Einkünfte vorenthalten. Ich könnte keine Nacht schlafen, wenn ich meine Seele von dieser Sünde belastet fühlte. Sie werden mir vielleicht einen Rath geben, Sie zu lieben ohne es Ihnen zu sagen — aber ich merke Ihren Kunstgriff, mein gnädiges Fräulein; überdem wissen Sie ja, daß man bei Zahlungen sich gerne quitiren oder sonst auf andere Art die Berichtigung bescheinigen läßt. Ich zolle Ihnen die Liebe die ich Ihnen schuldig bin; aber ich erkläre mich auch zugleich, daß Sie jetzt das Geständniß meiner Liebe von mir erhalten haben. Wer weiß, ob Sie mich nicht noch einmal künftig damit beunruhigen! Man muß bei solchen Dingen jederzeit seine eigene Sicherheit vor

Augen haben. Was Sie mir auch jetzt immer sagen mögen: ich hätte nichts zu besorgen; ach Gott! man kann nicht wissen was kommen wird. Sie könnten sich ja ändern; mit einem Worte: ich halte es für besser, daß Sie es nun erfahren, wie sehr ich Sie liebe; alsdann habe ich mir doch nicht geschadet.

7.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Meine Erklärung hat Sie also so sehr ereifert? — Jetzt sind Sie wohl recht mit sich selbst zufrieden! Ihre Tugend hat nun gelärmt und getobt; aber was gilt die Wette, ich sage: am Ende lieben Sie mich doch! Ja, Sie werden mich lieben; ich weiß recht gut was ich sage, und ich weiß auch recht wohl was ich fühle; und mein Gefühl sagt mir, ich werde das schon so machen, daß Sie mich lieben müssen. Machen Sie sich nur ja nicht zu hohe Begriffe von Ihrer Gleichgültigkeit; Ihre Gleichgültigkeit sey wie sie wolle, so habe ich Standhaftigkeit genug, um vier solche Gleichgültigkeiten zu besiegen wie die Ihrige. Bei einem so allerliebsten Mädchen wie Sie sind, macht mir das nichts, wenn ich auch

warte. Müssen es Jahre seyn? Gut! Auch jahrelang kann ich mich gedulden: mir soll das ganz recht seyn; denn kann ich wohl etwas angenehmeres thun? Sie werden mir vielleicht nichts erlauben; aber ich spiele Ihnen den Streich, alles an Ihnen liebenswürdig zu finden; ich will sogar Ihre Härte lieben. Sie werden sich vielleicht in sehr unbedeutenden Dingen gnädig gegen mich zeigen! Aber auch bei diesen will ich mir einbilden, daß Sie mir unschätzbar sind, weil sie von Ihnen kommen. Sie werden mir Nebenbuhler entgegen setzen! Aber meine aufmerksame Unterthänigkeit soll sie alle vertreiben; denn ich will sie zur Verzweiflung bringen, daß sie mit allen ihren Befleißigungen meine ehrfurchtsvollen Bemühungen um Sie nicht erreichen können. Kurz, fangen Sie es an wie Sie wollen; aber Ihre Gleichgültigkeit werde ich noch rasend machen; und wenn Sie

lange hernach noch immer mit meinen Huldigungen und meiner beständigen Treue überhäuft, und im ungestörten Besitze meiner Zärtlichkeit und Verehrung, zuletzt nicht mehr wissen wo Sie sich hinzuwenden haben, so müssen Sie mich am Ende aus Ueberdruß lieben. Was aber hierin am bewunderswürdigsten seyn wird; ist: daß wenn Sie mich dann würklich lieben, meine Gegenliebe Ihnen an Zärtlichkeit nichts nachgeben soll. Sie werden das für nichts achten; aber seyn Sie versichert, meine Gnädige, das ist ein großes Versprechen! Heut zu Tage glauben die schönen Damen, sie könnten ohne weitere Umstände ihre Liebhaber jahrelang zappeln lassen, bis es ihnen hernach einfiele sie mit ihrer Gegenliebe zu begnadigen. Aber wissen Sie auch, mein gnädiges Fräulein, was daraus zu entstehen pflegt? Wir Männer lieben schneller als die Damen, aber unsre Liebe ist

denn auch allemal früher zu Ende, und — die gnädigen Damen sind hernach allein und verlassen am Ziele. Diese Unannehmlichkeit haben Sie aber bei mir nicht zu befürchten; denn ich kann deswegen doch lieben, wenn ich auch zärtlich geliebt werde. Wenn Sie Zweifel in meine Worte setzen, so ist das eine Sache die Sie nur durch Ihre eigene Erfahrung bestätigt finden können. Lassen Sie es einmal darauf ankommen!

8.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Das ist wahr, ich habe in Ihrer Gnade große Fortschritte gemacht, seitdem ich das Glück habe Ihr erklärter Anbeter zu seyn! Sie wollen keinen Augenblick mehr mit mir allein seyn; Sie erlauben mir nicht einmal einen Toilettenbesuch! Ich glaube beinahe, Sie würden es nicht leiden, wenn ich den kleinen Finger Ihrer schönen Hand mit meinen Lippen berührte. Gut, mein gnädiges Fräulein! Schon gut, ich komme immer weiter. Noch mehr — Sie entziehen mir sogar die kleinsten Beweise Ihres Wohlwollens, die Sie mir ehemals aus Unachtsamkeit oder aus Versehen nicht versagteu. Mir wird wohl am Ende nichts weiter übrig bleiben das von einiger Bedeutung ist. Das ist nun wahr,

ich muß wieder umkehren; Sie degradiren mich, daß ich von vorne wiederanfangen muß: aber das thut nichts zur Sache. Auf dem Wege den ich eingeschlagen, macht man anfangs große Fortschritte, aber man wundert sich hernach destomehr, wenn man einen völligen Stillstand bemerkt; dagegen man auf dem Wege, auf den mich Ihre Grausamkeit hinwirft, zwar sehr langsam aber doch immer weiter fortrückt. Die ordentlichen Methoden sind jederzeit die besten. Aber ich muß Ihnen, gnädiges Fräulein, doch einen kleinen Rath geben. Man bemerkt, daß Sie mich mehr denn gewöhnlich kaltsinnig behandeln; man schließt daraus, daß ich Sie liebe, und man muthmaßt sehr stark, daß zwischen uns beiden etwas vorgehen müsse. Sie könnten nun etwa so hart mit mir umgehen, daß man am Ende glaubte, Sie liebten mich würklich. Ich beschwöre Sie dahero, meine

Gnädigste, machen Sie unsre Verhältnisse nicht offenbar. Scheinen Sie wenigstens vor den Augen der Welt geheimnißvoller als Sie würklich sind, und gewähren Sie gnädigst mir einige kleine Gefälligkeiten — Ihrer eigenen Ehre wegen. Soll ich denn verschwiegener seyn als Sie? Ist es mit uns Männern schon so weit gekommen, daß wir das schöne Geschlecht an dergleichen Dinge erinnern müssen? Bewundern Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich bitten darf, wie sehr ich von den gewöhnlichen Maximen abweiche. Andere, die weniger um die Ehre der Damen besorgt sind als ich, würden Sie vielleicht um die Fortsetzung Ihrer Härte bitten; aber so ein Narr bin ich nicht.

9.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Ich werde mich eine zeitlang von Ihnen entfernen, das heißt, jetzt werde ich Sie noch mehr lieben als ich Sie je geliebt habe. Denn jede Abwesenheit würkt auf mich so sonderbar wie vielleicht auf keinen — ich fühle mich gerührt. Ich stelle mir immer vor, die Menschen die ich nicht sehe, sind die allerliebenswürdigsten von der Welt, und ich bin dann auch immer mit ihnen zufrieden. Sie, meine Gnädige, werden mir nun sehr gefühlvoll und dankbar vorkommen; und ich werde jetzt denken, daß wenn Sie gegenwärtig wären, Sie mit hundert kleinen Gefälligkeiten mich beglücken würden; über diesen Artikel werde ich mich mehr freuen, als ich mich je über Sie gefreuet habe. Wenn Sie glaubten,

durch Ihre Strenge sich bei mir den Charakter einer Heldin anzumaßen, so haben Sie warlich Ihre Mühe umsonst gehabt; denn wenn ich Sie nicht sehe, so denke ich auch nicht mehr an Ihre Härte. Meine Einbildungskraft ist zu sanft, um sich an unangenehme Vorstellungen zu gewöhnen, und ich muß Ihre Grausamkeit persönlich empfinden, wenn ich sie glauben soll. Das weiß ich wohl, daß Sie bei meiner Rückkunft sich sehr bemühen werden, die üble Salte meiner Einbildungskraft, die sich so vortheilhaft auf sie bezog, durch erneuerte Härte auszugleichen; aber demohnerachtet werde ich doch immer etwas heitere Tage in der Abwesenheit gehabt haben, die Sie mir nun einmal nicht nehmen können. Ich bin zu glücklich, wenn ich nicht die Thorheit begehe, so geschwinde als möglich zurückzukommen. Wenn Ihnen meine Treue angenehm ist, so verspreche ich Ihnen,

daß, von Ihnen getrennt, ich noch mehr als in Ihrer Gegenwart Ihnen treu bleiben will. Nichts ist in meinen Augen liebenswürdiger als Ihr Bild, aber von ihren Fehlern geläutert, auch denke ich an nichts anderes. So gar wenn Sie mehr denn gewöhnlich Ihre Härte gegen mich beweisen, so sehe ich doch etwas dadurch schimmern was mich unendlich mehr interessirt als Sie selbst. Ich will Sie nicht hintergehn, darum kann ich Ihnen auch sagen, daß ich Sie nur deswegen liebe, weil ich bis jetzt noch nichts liebenswürdigeres kenne; finde ich aber anderwärts noch etwas Vollkommneres, ja — dann rechnen Sie nicht mehr auf mich. Ich habe es sehr genau abgewogen, ob das Uebergewicht an Geist und Schönheit, das Sie über alle andere erhebt, wohl den Mangel Ihrer Zärtlichkeit ersetzen könne? — und ich fand, daß ich von dieser Seite Ersatz hätte; darauf entschloß

schloß ich mich auch, Sie recht herzlich zu lieben. Indessen weiß ich doch nicht, ob es nicht noch irgendwo eine Dame gäbe, die zärtlich genug zu lieben wüßte, um dadurch alle die Vollkommenheiten zu ersetzen, die Sie vorzugsweise vor Andern auszeichnen; wenn das wäre, so würde ich Ihnen rathen, sich in Acht zu nehmen; denn Sie müssen ja nicht glauben, daß es in der Welt nichts weiter giebt das fesselt, als Geist und Schönheit! Zärtlichkeit pflegt auch noch etwas zu gelten, und auf meinem Herzen stehts, wie auf dem Zankapfel, mit großen Buchstaben geschrieben: D e r A l l e r l i e b e n s w ü r d i g s t e n.

10.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Das wußte ich wohl, daß die Abwesenheit von Ihnen meiner Seelenruhe nachtheilig seyn würde; denn noch nie haben Sie mein Herz so sehr beschäftigt. Ich muß immer von Ihnen reden, es koste auch was es wolle; selbst unterwegs hätte ich vor Ungeduld umkommen mögen, einen zu finden der Sie kennte, um mich mit ihm von Ihnen zu unterhalten. Am ersten Tage meiner Reise begegnete ich keinem, und ich konnte nichts anders thun als den ganzen Weg über Seufzer säen, die ich grades weges zurückschickte. Am folgenden Tage begegnete ich einem zu Pferde, dessen anständiges und wohlgebildetes Aussehen mich hoffen ließ, daß er von Ihrer Bekanntschaft wäre. Nachdem wir die gewöhnlichen Reisegespräche

erschöpft hatten, fragte ich ihn, wo er herkäme? Er kam von * — eben so wie ich. Nun fing ich an recht viel zu hoffen. Ich brachte ihn in allgemeinen Ausdrücken auf das Kapitel der Stadtdamen. Ich beklagte mich, daß auch nicht eine Einzige da wäre, die man für schön ausgeben könnte. Ich that dies, wie Sie leicht denken können, um ihn hierin zum Widerspruche zu reizen und meinen Satz durch Nennung Ihres Namens widerlegt zu hören. Aber der unkundige Herr wollte sich auf nichts näheres einlassen. So viel ist indessen wahr, er sprach immer sehr angenehm und mit vieler Artigkeit. Endlich, voll Ungeduld meine Absichten zu erreichen, erwähne ich des Fräuleins v. V. als einer Schönheit, und frage, ob er sie kenne? Er habe sie gesehen, antwortete er darauf. Auf einmal war meine Hoffnung wieder da. Jetzt nannte ich Ihren Namen; aber er kannte Sie nicht, und zu seiner Ent-

schuldigung sagte er, daß er — nur durchpassirt wäre und nur zufälligerweise das Fräulein v. B. gesehen hätte. Nun gab ich meinem Pferde die Sporen und sprengte davon. Auf den Mittag kam er zum Essen in denselben Gasthof, wo ich bereits abgestiegen war. Aber ich mochte ihn nicht wahl sehen. Was kümmerte ich mich überhaupt um seine Unterhaltung, so angenehm sie auch war; er wußte ja nichts von Ihnen zu reden.

Auf dem Lande bin ich schon glücklicher gewesen. In diesen entfernten Einöden fand ich den Baron v. — der Ihnen etwas bekannt ist. Diesem nun bildete ich ein, daß er in Sie verliebt wäre, um nur Veranlassung zu haben, recht oft von Ihnen zu sprechen. Mit einem schelmischen und boshaften Lächeln trinke ich ihm Ihre Gesundheit zu, und er läßt sich dies behagen. Ich gestehe es, ich mußte das Vergnügen von Ihnen zu reden etwas

theuer erkaufen. Das ganze Verdienst dieses Mannes besteht ja nur darin, daß er sich gut auf Hunde und Pferde versteht; auch denkt er an nichts anderes: und Sie können mir glauben, daß es mir zuweilen Mühe genug gemacht hat, ihn von dieser Materie abzubringen, um das Gespräch wieder auf Sie zu lenken. Die Antworten erließ ich ihm nun schon ein für allemal. Mir war das schon genug, daß er mich nur anhörte; und im Grunde ist mir der Baron noch lieber als ein Echo; denn wenn ich ihn nicht habe, so schwärme ich herum in großen düstern Alleen; und das ist für einen Liebenden sehr gefährlich; das bringt auf nachtheilige Ideen; und Ihr Andenken, das in den dunkeln Gängen bei mir noch immer mehr aufloderte, ward mir manchmal zur tödtendsten Qual. Dazu kamen denn noch einige Nachtigallen, mit denen Sie sich vermuthlich auch verstehen. Sie haben sie mir wohl deswegen

geschickt, um durch ihre Melodien mein Herz zur schmachtenden Zärtlichkeit zu stimmen; — der Gesang dieser Philomelen würkte auch so tief, daß ich beinahe glaube, sie haben das Singen von Ihnen gelernt. Ich fühle überhaupt eine ganz besondere Nervenschwäche; jede stille Silberquelle, die ich murmeln höre, greift mich an und geht mir bis in die Seele. Zuweilen wenn bei einsamen Spaziergängen meine Phantasie ganz mit Ihrem Bilde sich beschäftigt, so erlaube ich mir das trauliche Du, und es entfährt mir die Frage: Wenn sehe ich Dich wieder? Wann wirst Du mich doch einmal lieben?

Skandalisiren Sie sich darüber nicht, meine Gnädigste. Der Gedanke an Sie ist mir schon ganz besonders geläufig geworden; und auf dem Lande lebt man ja überhaupt viel freier als in der Stadt.

11.

An Herrn C.

S. T.

Ist das wahr, was ich höre — Sie verlören Ihren Verstand? Man sagt, Sie sind Philosoph geworden, aber Ihre Philosophie sey das seltsamste Ding von der Welt. Sie glauben nicht mehr, daß es Farben giebt; Sie behaupten: die Thiere sind nichts weiter als Maschinen, eben so wie die Stubenuhren; kurz, Sie werfen alles so durcheinander, daß man nicht mehr weiß wo man ist. Ich sprach letzthin davon mit der Frau v. B., die Ihre sehr spezielle Freundin ist, und die aufrichtig Ihren seligen Verstand bedauert. Das ist ausgemacht, die erwürgte den Cartesius mit eignen Händen, wenn sie ihn nur hätte. Aber ich muß auch gestehen, mit seiner Phi-

losophie möchte ich es eben so wenig halten — sie ist widrig und verhäßlicht alle Weiber.

Aber wenn wir denn keine Farben haben, so giebts ja auch keinen Teint; und was würde denn aus den Lilien und Rosen unsrer Schönen? Das ist vergebliche Mühe, wenn Sie ihnen auch begreiflich machen, daß Farben nie in den Objekten selbst, sondern nur immer in den Augen derer sind die sehen. Die Damen wollen nicht mit ihrem Teint von den Augen Andrer abhängen — sondern hierin eignen Besitz und Entscheidung haben, und wenn es bei Nacht keine Farben giebt, so ist Herr v. N. gewiß sehr angeführt, denn der verliebte sich in das Fräulein v. — bloß ihres schönen Teints wegen, und hat sie auch deshalb geheirathet. Das wäre für ihn sehr ärgerlich, wenn er im Dunkeln das schönste Weiß und das lieblichste Fleischfarb in seinen Armen zu haben glaubte, und nichts hätte.

Hernach kam ich mit der Frau v. B. noch auf einen Satz, der Sie gewiß in Verlegenheit setzen wird. Sie sagen: Thiere sind Maschinen wie Uhren. Wenn Sie nun aber die Maschine eines Hundes und die Maschine einer Hündin zusammen bringen, so kann es sich leicht treffen, daß eine kleine dritte Maschine daraus entsteht; dagegen zwei Uhren ein ganzes Lebenlang bei einander seÿn können, ohne daß deswegen eine dritte Uhr entstehen wird. Frau v. B. und ich finden nun also vermöge unsrer Philosophie, daß alle Dinge, die zwei beisammen das Verdienst haben, ein drittes Ding hervorzubringen, bei weitem viel edler sind als alles Mechanische, und daher vor allen Maschinen den Vorzug verdienen. Wir lassen Ihnen Zeit, uns darauf zu antworten; denn wir wissen wohl, daß Sie erst Ihre Bücher um Rath fragen müssen. Außerdem läßt

Frau v. B. Ihnen sagen, daß wenn Sie ihrem Teint nicht förmliche Abbitte thun, Sie, wenn Sie herkommen sollten, bei ihr nicht vorgelassen würden; und ich, ich versichre, daß ich eine Maschine bin die jederzeit aufgezogen ist, Sie hochzuschätzen und immer zu lieben.

12.

An Frau von —

(die vier stundenlang mit einem dienstbaren Geiste durch den Mund eines kleinen Mädchens sich unterhalten zu haben vorgab)

Gnädige Frau!

Ich fange an mit den Leuten aus der andern Welt bekannter zu werden, aber ihr Geschmack ist derselbe den diese haben; denn auch jene suchen Ihre Unterhaltung eben so gut wie wir. Werden Sie uns arme einfältige Sterbliche auch nun ertragen können, da Sie sich jetzt an Geister gewöhnt haben? Sie zeichnen sie uns auf das artigste vor allen andern. Sonst pflegen diese Herrschaften wohl sehr roh zu seyn; sie öffnen gewöhnlich die Vorhänge, ziehen das Deckbette ab, geben etliche Ohrfeigen, verschwinden — und man weiß nicht, was am Ende daraus wird.

Sie sind im Stande ein ganzes Zimmer auszuräumen, ohne sich um das Wörtchen wärum? zu bekümmern; kurz, ich habe immer Ursache gehabt, mit ihrer Aufführung äußerst unzufrieden zu seyn; denn ich fand, daß sie deswegen herkamen, um Lakaiendienste zu verrichten, wo mehrentheils nichts komisches vorfiel. Aber es giebt auch welche unter ihnen, die sich willig zum Pferdestalle bequemen nnd sich kaum würdig genug fühlen die Pferde zu putzen. Doch findet sich endlich ein gutwilliger Kerl von Kopf, der ohne zu prügeln — ohne Lärm zu machen, sich in eine regelmäßige Unterhaltung einläßt, und noch dazu in eine vierstundenlange Unterhaltung! Sie müssen wahrscheinlich sehr viele Vorzüge haben; denn Leute von der Art haben sonst noch nie vier gescheute Worte zusammenbringen können. Ueberdem weil sie Niemanden ihrer Unterhaltung werth hal-

ten, so theilen sie bloß Nasenstüber aus: und mit Ihnen, gnädige Frau, führen sie ein Gespräch von vier Stunden! Sie sind gewiß die erste, die sich eines ruhigen Tete a Tete mit einem Geiste auf zwei gegenüberstehenden Lehnstühlen rühmen darf. Aber sehen Sie nur, was der Geist für Lebensart hat; er wagt es nicht einmal sich gleich an Sie zu wenden, sondern er macht sich an ein kleines Mädchen, das ihren Mund zu seinem Gespräche hergeben muß. Mir däucht, mir däucht, ich wittre einen Ihrer Liebhaber, der damit anfängt das junge Mädchen auf seine Seite zu bringen. Der Geist hat Ihnen vermuthlich große Erklärungen zu machen, weil er sich dieser Mittel bedient! Er hat Sie doch nur erst von allgemeinen Dingen unterhalten — Sie hätten sich ja erschrecken können! Sie sagen: Sie hätten in Betreff der Angelegenheiten jener Welt, nichts von ihm heraus-

bringen können; aber mein Gott! merken Sie denn nicht seine Politik? Sie sind liebenswürdig genug, um ihm alle überirdische Geheimnisse seines Reichs zu entlocken; aber er will Ihnen seine Eröffnungen etwas theurer verkaufen, und ich gestehe es, das thät ich auch, wenn ich in seiner Stelle wäre. Wenigstens werden Sie ihm doch wohl weltliche Fragen vorgelegt haben! Ich selbst glaube, daß mein Andenken Ihnen so sehr am Herzen liegt, um mir zu schmeicheln, daß Sie nach meinem Wohlbefinden sich bei ihm erkundigt und um die Glaubwürdigkeit aller meiner Betheurungen ihn befragt haben werden. Ganz ohnfehlbar hat er darauf geantwortet, daß ich alle die Zärtlichkeiten eben so gut auch Andern sage, daß ich und eine ernstliche Leidenschaft zwei entgegengesetzte Dinge sind, und daß ich es nicht einmal verstünde weiter zu gehen — weil ich durchaus nur immer in

den Grenzen einer sehr muntern und aufgeweckten Freundschaft bliebe: — aber ich bitte Sie ganz unterthänigst, glauben Sie ihm nicht ein Wort. Der Geist ist eifersüchtig über mich. Er weiß das recht gut, daß ich Sie mehr liebe als er; und darum will er mich zu Schanden machen. Ach, man ist sehr unglücklich, wenn man solche versteckte Feinde hat! und ich glaube fast, er vergißt die Artigkeit in Rücksicht meiner, die er gegen Sie gezeigt hat, und kommt nachher, wenn er mit Ihnen galant gewesen ist, zu mir, um mich mit einer Unhöflichkeit zu beleidigen, die bei dem Geschmeiße seiner Gattung sehr üblich ist. Aber ich habe wenigstens die Hoffnung, daß Sie bald erkennen werden, warum er so handelt, und daß die Prügel, die ich noch von ihm zu hoffen habe, bei Ihnen mir eben so zum Vortheile gereichen, als alle meine Bemühungen und Aufwartungen. Das habe ich

nicht erwartet, daß Sie mir Nebenbuhler schaffen würden, die alle Nächte meine Zimmer auskramten, mir die Möbeln zum Fenster herauswürfen, mich fast todt prügelten, ohne daß ich im Stande wäre, mich zu widersetzen! Aber das habe ich nun davon, daß ich an eine zu liebenswürdige Dame gerathen bin. Der Geist wird gewiß sehr bald das kleine Mädchen verlassen, das ihm doch nur zum Vorwande dient, um sich an Sie selbst machen zu können; aber ich will doch behaupten, und wollte es ihm, wenn er hier wäre, sogar ins Gesicht sagen, daß, wenn er durch Ihren Mund spricht, man warlich nicht merken kann, daß Sie etwas dabei gewinnen.

13.

An Fräulein v. J.

Gnädiges Fräulein!

Das ist wohl ganz richtig, wenn man sagt, daß durch den Schleier des Geheimnisses die Liebe noch schöner wird. Wenn die zärtliche Leidenschaft, die ich für Sie fühle, weniger bekannt wäre, mein Prozeß, den ich hier habe, ginge gewiß besser. Ich klage gegen meinen Einnehmer, und ich seh es deutlich, er lacht mich aus mit allen meinen Betreibungen. Er sucht nur immer Zeit zu gewinnen. Er weiß daß ich Sie liebe, und kennt mich daß ich so schwach bin, bald wieder nach *— zurückzukommen um Ihnen aufzuwarten. Ich mag mich daher so aufgebracht stellen als ich will — er frägt nicht viel darnach. Es ist erbarmungs-

werth, gnädiges Fräulein, Ihre und meines Einnehmers Verachtung zugleich ertragen zu sollen! Sie müssen den Kerl unterrichtet haben, denn er bildet sich ganz nach Ihnen. Sein Gewissen sagt ihm recht gut was er mir schuldig ist, und doch hat er sichs in den Kopf gesetzt mir nichts zu bezahlen. Selbst bei den unbedeutendsten Vorfällen kränkt er mich. Er bringt mich in Verhältnisse, die, so wie sie jetzt eingeleitet sind, noch in keinen zehn Jahren in Ordnung seyn können. Mein offnes Betragen rührt ihn nicht, und er sinnt nur auf neue Veranlassungen mich zu täuschen. Das hoffe ich wenigstens, daß das Urtheil das ich gegen ihn bekommen werde, auch gegen Sie, meine Gnädige, anwendbar seyn dürfte; es wird fast auf eins herauskommen, und Sie können nicht einmal etwas darauf antworten. Ich will jetzt dem Kerl recht lebhaft zu Leibe gehen, nicht weil ich von ihm viertausend

Thaler zu fordern habe, sondern der Zärtlichkeit wegen, die Sie mir schuldig sind; und jetzt da er Ihre Person vorstellt, werde ich mich noch weit mehr gegen ihn ereifern, und ihm noch weniger zu gute halten.

14.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Ich merke jetzt, daß das wahr ist was Sie mir schrieben, daß Sie sich der Sache meines Einnehmers annähmen, und selbst für ihn einkommen würden. Da sie beide nur die Absicht haben, die Sache in die Länge zu ziehen, so haben Sie nach Urtheil einen Zeitaufschub bekommen der ins Unendliche geht. Nun werden Sie triumphiren: aber ich habe schon das Mittel gefunden mich an Ihnen zu rächen. Beide kränken mich, über beide habe ich geklagt, und zwischen Ihnen beiden will ich von nun an meine Zeit theilen. Die Muße die mir der eine übrig läßt, will ich anwenden um gegen die Andre zu arbeiten. Ich sehe das schon voraus, ich werde brav in Thätigkeit gesetzt werden. Wenn ich bei Ihnen bin, so

werden Sie mich von Ihrem Bundesgenossen abrufen lassen, weil mir der etwa Assignazionen zu bringen hat; nehme ich dagegen jenen einmal wieder in die Betrachtung, so wird er seine Sachen schon so zu treiben wissen, daß er Sie nöthigt, mir etwas zärtliches zn schreiben, damit ich zu Ihren Füßen eile und ihn dann zufrieden lasse. Aber das thut alles nichts, ich werde mich schon abhärten, und dann will ich bei meinen Klagen so unerbittlich werden, daß Sie Ursache haben sollen zu zittern bei dem kleinsten Vortheile den ich über eins von beiden erhasche. Freilich wäre es mir lieber, wenn ich den Vortheil der mir gleich anfangs zufiele, gegen Sie gebrauchen könnte, denn ich finde daß Sie noch viel hartnäckiger sind als mein Einnehmer; indessen glaube ich beinahe, Ihr Beispiel würde auf ihn besser würken, als jener auf Sie mit dem seinigen. Wenn Sie nur erst für gut fänden, die zärtliche Zunei-

gung, die Sie von mir bekommen haben, mir eben so wiederzugeben: so würde jener wohl einsehen, daß auch er nun nicht mehr sich davon losmachen könnte, mir das Geld wieder zu geben, das er auf seiner Seite von mir bekommen hat. Ich werde also darnach streben, etwas von Ihnen zu erhalten, das ihm Ueberzeugung schaffen kann; und er soll sogleich und auf frischer That von den Beweisen Ihrer Gnade Nachricht erhalten. Mir wäre das sehr bequem, wenn ich während dem, daß ich bei Ihnen wäre, zwei Sachen auf einmal abmachen könnte; ich hätte dann nicht nöthig zurückzukehren, um meine Klagesachen bei einer ländlichen Jurisdiktion vorzubringen. Ich versichre, daß Sie mich aus dieser Ursache zärtlicher und feuriger wiederbekommen als Sich mich je gehabt haben, und Sie sind nun vielleicht die erste, die mit den Würkungen der Abwesenheit sehr zufrieden zu seyn Ursache haben wird.

15.

An Ebendieselbe.

Ich sah Sie gestern, meine Gnädigste, schöner und brillanter als jemals. Ich weiß nicht, sind Sie würklich indessen schöner geworden, oder war das nur meine Einbildungskraft die Sie in meinen Augen reizender machte? Das kommt davon, wenn man zu zärtlich liebt, man weiß denn nie, woran man ist! Aufrichtig gesagt: ich würde manchmal zweifeln, ob Sie auch in der That so liebenswürdig wären als Sie es zu seyn scheinen, wenn ich nicht von allen Menschen hörte, daß Sie es würklich sind. Sie könnten sogar häßlich seyn, und ich würde es nicht merken, denn ich liebe Sie bis zum Närrischwerden. Und selbst beym Anfange meiner Liebe, da ich fühlte, daß ich meinem Urtheile in Rücksicht Ihrer nicht trauen dürfe, fragte ich einen jeden, ob es denn wahr sey, daß Sie

ein paar schöne Augen hätten, die groß und lebhaft wären? ob das angenehme Lächeln Ihres Mundes und das Feine Ihrer Züge würklich so bezaubernd wäre, als es mir vorkäme? und man gab mir zur Antwort, das wäre alles sehr richtig und wahr; ja, wie ich das hörte — so ließ ich meinem Herzen die Freiheit zu fühlen und zu lieben so viel es wollte.

Wenn ichs aber recht bedenke, so finde ich, daß es für mich besser wäre, wenn Ihre Schönheit nur in meiner Einbildungskraft läge, als daß sie nun würklich da ist. Gott weiß, was Sie sich freuen würden, einen Geliebten zu bekommen der Sie verschönerte! Wenn Sie mich aber nicht wiederliebten, so würde ich Ihnen erst Ihre vorige Häßlichkeit wiedergeben und dann ganz aufhören Sie zu lieben. Was würden Sie sich ärgern, mir Ihre Schönheit verdanken zu müssen! Über-

dem dürften Sie solche blos nur für mich allein gebrauchen; und das ist nicht Ihre Sache. Es ist ein Unglück, daß Ihre Reize Niemanden Verbindlichkeit haben — und das macht Sie stolz. Indessen weiß ich doch nicht, ob nicht Ihre gestrigen Reize durch irgend Jemanden veranlaßt wurden? Das ist gewiß: Ihre Augen waren gestern ganz anders als damals da ich Sie verließ. Es hat sich darin so etwas verändert. Ein gewisses Feuer und ein süßes Schmachten — das schien mir alles meiner Leidenschaft sehr nachtheilig zu seyn; beides hatte sich während meiner Abwesenheit eingefunden. Wagen Sie es einmal zu lieben, ohne daß ich es merke! Ach, man sagt wohl: des Herrn Auge ist überall von Nöthen, aber das Auge des Geliebten wohl noch mehr! Zwei Monathe war ich abwesend — und das sind nun die Früchte meiner Entfernung! Wäre ich nur hier gewesen, Ihre Augen hätten nicht sollen leb-

hafter werden. So aber dünkt mich, daß ich sie sogar mit einem Herrn v. — der bei Ihnen war, auf der That ertappt habe. Er sah Sie an, und Ihr Blick war wieder auf ihn gerichtet. Ich will diese Sache etwas näher beleuchten; mein Herz sagt es mir, ich fände einen Nebenbuhler, aber meinem Herzen glaube ich nicht so leicht etwas; denn es sagt mir zum Beispiel auch, daß Sie mich billig lieben sollten — und lieben Sie mich wohl?

16.

An Ebendieselbe

Gnädiges Fräulein!

Jetzt zweifle ich nicht mehr, daß ich einen Nebenbuhler habe. Er gab sich gestern deutlich genug zu erkennen durch seine üble Laune, weil ich ihm zu lange bei Ihnen blieb. Ich wundre mich nur, wie Sie in meiner Abwesenheit Ihre Zeit so nutzen konnten, um ihn verliebt zu machen. Ich wette darauf, wenn ich nur immer zugegen gewesen wäre, er würde es nicht einmal gewagt haben, an Sie zu denken; er hätte gesehen, wie und auf welche Art ich Sie liebe; und das hätte er wohl gemerkt, daß er das nicht nachmachen könne. Aber Sie wissen schon, daß ich alle diejenigen vertreibe, die sich unterfangen Sie lieben zu wollen; und deshalb benutzen Sie meine Entfernung, um Eroberungen zu machen. Aber ich werde mich meinem Ne-

benbuhler zeigen mit meiner ganzen Leidenschaft. Wenigstens wenn Ihr Herz schon sein ist, so werde ich machen, daß es ihm nicht wohlfeil zu stehen kommen soll; vielleicht wäre die Zuneigung, die Sie für ihn gefühlt, Ursache gewesen, daß Sie dagegen zur Erwiederung nur eine sehr flüchtige Zärtlichkeit gefordert, und bei deren Ermanglung das Fehlende in seiner Liebe mit Güte übersehn hätten. Aber wenn er erst meine Liebe wahrnehmen wird, so muß er sich doch wohl bemühen, ihr mit der seinigen gleich zu kommen; denn er hätte ja Ursache sich zu schämen, einem Manne vorgezogen zu werden, der Sie zärtlicher liebt als er. Ich will also durch meine Bewerbungen und deren Unterthänigkeit Ihr Herz auf den höchsten Preis treiben, und mir werden Sie es hernach zu verdanken haben, wenn Sie von dem Nebenbuhler, den Sie mir entgegenzustellen für gut fanden, noch viel zärtlicher geliebt

werden. Wenn Sie ehrlich zu Werke giengen, so würden Sie nicht nur meine, sondern auch seine Liebe mir zu gute kommen lassen. Billig sollte ich wohl auf diese doppelte Erkenntlichkeit Anspruch machen: aber ich will gegen Sie uneigennützig und großmüthig handeln, und will also schon zufrieden seyn, wenn Sie mir nur meine Zärtlichkeit durch Gegenliebe ersetzen; den Ersatz für die Zärtlichkeit meines Nebenbuhlers erlasse ich Ihnen schon ganz.

17.

An die junge Engländerin.

Es geht hier ein Gerede von Ihnen, gnädiges Fräulein. Es heißt, Sie werden von einem englischen Kavalier geliebt, und sie wären nicht so ganz übel gegen ihn gesinnt. Ich glaube, Sie haben uns zum besten! Passirten Sie deshalb den Kanal, um einen Engländer in Frankreich zu lieben? Was wird Ihnen denn Ihre Reise helfen? Das ist aber auch die Ursache von so vielen vergeblichen und unnützen Reisen; man giebt sich die Mühe fremde Länder zu sehen, und besucht hernach Niemanden als seine Landsleute! Gönnen Sie uns wenigstens die Zeit, die Sie hier zubringen wollen. Ich sehe wohl, England fürchtet sich, daß Sie entwischen möchten, weil es Sie durch einen englischen Liebhaber festhalten will. Überdem ist das für Frankreich eine

grausame Beschimpfung, daß Sie alle Ihre fränzösischen Verehrer verachten. Seyn Sie auf ihrer Hut, über Frankreich darf man heut zu Tage nicht spotten; und ich sags Ihnen, ich selbst, ich bin so patriotisch gesinnt, daß ich alles aufbieten will, Frankreich an Ihnen zu rächen. Ich kann das zu Ihnen sagen, was in ältern Zeiten schon einmal gesagt wurde: wenn ich meinen Zweck verfehle, so sind noch unser 299 von der Verschwörung. Glauben Sie mir nur auf mein Wort, ruhig wird man Sie nicht lassen. Alle Vorwürfe, die man Ihnen wegen des Engländers machte, glauben Sie, Ihrer Meinung nach, damit beantwortet zu haben, daß Sie vorgaben, Sie liebten ihn nur der Bequemlichkeit wegen, sich in Ihrer Muttersprache mit ihm unterhalten zu können; aber dieser Vorwand ist sehr schwach. Ihr Engländer versteht doch nur das was Sie ihm sagen,

aber ein Franzose würde hundert andre Dinge verstehn, die Sie ihm nicht einmal sagen dürften; was jener erst abwartet bis er es aus Ihrem Munde hört, das würde dieser schon in Ihren Augen gelesen haben. Außerdem können Sie mir es glauben, Sie würden unsere Sprache äußerst schnell begreifen; für solche die nicht lieben, da ist sie sehr schwer: aber sie wird leicht, sobald man nur einen Franzosen liebt. Fremde würden diese Sprache weniger schätzen, wenn sie das wüßten; aber darum sagt man dieses Geheimniß auch nicht einem jeden. Andre müssen sich durch Sprachlehren und Methoden durcharbeiten die kein Ende nehmen; Ihnen aber hätte man aus Artigkeit und Gnade alle Schwierigkeiten erleichtert.

Hören Sie, gnädiges Fräulein, noch ists Zeit, ich dächt wir lernten ein wenig Französisch mit einander! —

18.

18.

An Fräulein v. L. M.

Gnädiges Fräulein!

Mit vielem Vergnügen erfahre ich, daß Sie im Begriffe sind Ihre Religion zu ändern! Wir sehen wohl immer mit vielem Mitleiden auf unsre arme irrende Brüder herab, aber mit einer so allerliebsten kleinen irrenden Schwester wie Sie sind, folgt man gewöhnlich einem ganz eigenen Gange. Ich war schon recht verdrießlich, weil ich glauben mußte, daß Ihre Seele beim Ausgange aus einer so niedlichen Behausung, gewiß eine so schöne Wohnung nie wieder finden würde; aber nun haben Sie mich über diesen Glaubensartikel beruhigt, und ich muß bekennen, ich fühle mich um ein merkliches erleichtert. Sie können versichert seyn, daß die Heerde, aus der Sie sich verloren, Sie nun sehr gerne

wieder aufnehmen wird, und Sie werden sich bald bis zur Ehre des Lieblingsschäfchens hinaufgeschwungen haben. — Ferner hat man mir gemeldet, Sie würden, da Sie Ihre Ketzerey abgeschworen hätten, auch Ihre Gleichgültigkeit zum Vortheile des Markis v. C. abschwören. Das ist einmal vernünftig, alle Ihre Irrthümer zugleich fahren zu lassen, um so schnell wie möglich gesundern Grundsätzen Gehör zu geben. Neu katholisch, neue Gefühle im Herzen — neu verheirathet; Sie werden sich hernach wie neugeboren vorkommen. Bedenken Sie nur, was Sie der Kirche für Verbindlichkeiten haben werden! Sobald Sie in ihrem mütterlichen Schooße eingeweiht sind, wird Ihnen die Erfahrung sagen, was es mit dem Sakramente der Ehe für eine Bewandniß hat, die nun einmal schon die andern Ketzer hartnäckigerweise nicht für ein Sakrament anerkennen wollen. Die Kirche

kann Ihnen Ihre Irrthümer nicht sanfter und zugleich kraftvoller vor Augen legen. Sie werden doch jetzt gestehn, daß Sie Unrecht hatten, der Ehe die Würde streitig zu machen, die wir ihr beilegen; und schon dieser eine Artikel ist wichtig genug, um dem protestantischen Glauben abtrünnig zu werden. Ich will mich auf diesen streitigen Punkt nicht weiter einlassen; der Herr Markis hat es in der Gottesgelahrtheit weiter gebracht als ich, und der wird Sie schon unterrichten. Sind Sie erst in seiner Schule gewesen, so können Sie dreist in der Sorbonne disputiren. Daß er Sie bekehrt hat, das war schon ein Stück seiner großen Geschicklichkeit; er hat dadurch zugleich das Interesse der Religion und seinen eignen Vortheil berichtigt; er sichert sich den Genuß von tausend entzückenden Freuden, und man wird noch obendrein in der andern Welt diese Vergnügungen ihm ersetzen müssen; man wird

ihn dort ordentlich belohnen, daß er sein Leben mit einem so reizenden Geschöpfe zugebracht hat. Mit wahrer Ungeduld erwarte ich beide Feierlichkeiten; und dann gehören Sie uns und dem Herrn Markis. Ich nenne den letzten: denn es mag ihm nun recht seyn oder nicht, Sie werden deswegen doch früher uns Katholiken angehören als ihm. Es ist wahr, daß Sie dem letzten, der Sie bekommt, am besten angehören werden; denn wir andre, wir betrachten Sie nur immer von der moralischen Seite: aber er, der das Physische hat, würde nicht überzeugt seyn, daß die Seele allein den Menschen ausmacht, und er würde glauben, Sie nur halb zu lieben, wenn er nur Ihre Seele allein lieben sollte. Seine Meinung hierin ist nicht so ganz übel; und wenn es nur erlaubt wäre, mancher andre würde Sie auf eben so vollständige Art lieben als er. .

19.

An Frau v. P.

Aber Sie sind auch sehr strenge, meine gnädige Frau, daß Sie zu den Wünschen des Herrn v. S., in Betreff Ihrer Fräulein Tochter, Ihre Einwilligung nicht hinzuthun wollen. Sie sagen, daß Sie alle Heirathen unter Geschwisterkindern mißbilligen. Aber glauben Sie denn, daß Verwandschaft für die Zärtlichkeit ein Stein des Anstoßes ist? Wie! Möchten Sie wohl, daß Herr v. S. das Fräulein v. P. weniger liebenswürdig finden sollte, weil er die Ehre hat ihr Cousin zu seyn? Sie halten das für einen sehr starken Grund; aber ist Schönheit nicht noch stärker? Wird man denn immer genealogische Gedanken haben, wenn man ein allerliebstes Mädchen sieht? Läßt man sich alsdann wohl einfallen zu bemerken, daß

man mit ihr gemeinschaftlich von einem Älter-vater abstammen könne? O wahrhaftig, man ist weit entfernt an seinen Aeltervater zu denken, wenn die schöne Urenkelin mit allen ihren Reizen vor uns steht! Was haben Sie denn gegen Herrn v. S. einzuwenden? Er ist nur zu gut bei seiner Verwandschaft; anstatt der Freundschaft fühlt er Liebe. Er hat sich versehn: und das ist wohl ein rechtes Unglück! Sind Sie zu gottesfürchtig in dieser Sache, so bedenken Sie nur: im alten Testamente liebten ja die Leute nur immer in ihrem Stamme; und vor jenen zweitausend Jahren hätte Herr v. S. aus Nothwendigkeit und Pflicht Ihre Fräulein Tochter lieben müssen.

Das ist nun wohl wahr, die Zeiten haben sich geändert, aber man bittet Sie ja auch nur blos um die Erlaubniß, von Rom aus sich die Dispensation erflehen zu dürfen. Sie

wissen ja selbst, daß man nahen Verwandten sogar, wenn ihr beiderseitiges Vermögen dergestalt eins ins andre verwickelt ist, daß sie beide ohne Prozeß nicht auseinander kommen können, die Ehe gestattet. In Ansehung des Vermögens können zwar beide, Herr von S. und Fräulein v. P., diesen Grund nicht anführen; aber — und das ist doch wohl noch viel wesentlicher, sie werden sagen: daß ihre beiderseitige Herzensangelegenheiten so in einander verwickelt sind, daß sie unzertrennlich wären!

Wäre Ihre Fräulein Tochter einzige Erbin, mit der die Familie ausstürbe, und hätte sie das ganze Vermögen des Hauses v. S., so mögte es Ihnen leid thun, daß das Vermögen aus der Familie gienge, und Sie würden sich wohl nach einer Dispensation umsehen, um Ihre Fräulein Tochter an einen

Verwandten von einer andern Branche zu verheirathen. So aber hat sie Schönheit und Liebenswürdigkeit, die denn doch seltener sind als Reichthum. Schönheit und Liebenswürdigkeit giengen also aus der Familie, und wer weiß, ob sie je wieder hineinkämen! Ich, der ich die Ehre habe, wenn auch nur durch Weiber, einer Ihrer Angehörigen zu seyn, ich ermangle nicht, mich für die Schönheit der Familie P. gar sehr zu interessiren. Ich bitte Sie also inständigst, ändern Sie Ihren Vorsatz. Sie werden doch nicht durch den Korb, den Sie Herrn v. S. zu Gunsten eines andern geben, eine fremde Familie mit Ihrer Fräulein Tochter verschönern und Ihre eigene Familie dadurch verhäßlichen wollen, daß Sie Herrn v. S. nöthigen, eine andre Wahl zu treffen? Bedenken Sie doch nur, wie sehr die ganze Familie L. häßlich ist; die braucht ein ganzes Jahrhundert, um in

Ordnung zu kommen. Lassen wir uns dies zum Beispiele dienen! und da wir einmal die Schönheit unter uns haben, so müssen wir auch dafür sorgen, daß wir sie beibehalten.

20.

An Herrn v. S.

Ich höre mit der innigsten Freude, bester Vetter, daß Sie die gewünschte Dispensation würklich erhalten haben. Es hat Ihnen doch nur eine kleine Geldsumme gekostet, um das Unglück, mit dem Fräulein v. P. verwandt zu seyn, wieder gut zu machen. Man hat erklärt, von nun an stünde es ihr frei, Sie nicht mehr als einen Verwandten, sondern als einen Fremden zu betrachten. Das heißt wohl: ganz die Ihrige zu seyn und Ihnen nichts zu versagen. Auf die Art mögte ich wohl ein Fremder seyn, wenn solche Bedingungen dabei wären! Sie sind also nicht ihr Verwandter, und werden daher wohl vor allen den Unglücklichen, die es noch nicht sind, den Vorzug erhalten. Genießen Sie, bester Vetter, alle die Freuden, die Ihnen die Dispen-

sation von Rom vergönnt; aber bedenken Sie auch, wozu Sie sich jetzt verbindlich gemacht, und zeigen Sie uns nunmehr, daß der Hauptort der Welt sich nicht vergeblich in Ihre Herzensangelegenheiten gemischt hat. Eine so weit hergekommene Erlaubniß muß hier mächtige Würkungen hervorbringen. Hauptsächlich sorgen Sie dafür, der Frau v. P. alle die Skrupel zu benehmen, die sie sich noch künftig machen könnte, Ihnen ihre Tochter gegeben zu haben; und suchen Sie sie zu überreden, daß Sie keinen bessern Schwiegersohn hätte bekommen können, der das Sakrament gewissenhafter in seinem Herzen geheiligt; — denn man muß sie schon einmal bei der andächtigen Seite fassen.

21.

An Herrn Grafen v. L. R.

S. T.

Fragen Sie mich nicht, wo ich alles das her habe, was ich Ihnen jetzt sagen werde; genug, ich bin von allem unterrichtet und ich kann Ihnen jetzt einen guten Rath geben. Sie lieben, und sind wieder geliebt; aber Sie haben eine so besondre Art von Zärtlichkeit, die ganz die Eigenheit hat, alle Gegenliebe, die man für Sie fühlt, auf einmal zu verbannen, daß ich Sie versichre, in weniger als zwei Monathen hören Sie auf geliebt zu seyn.

Sie lassen Ihre Geliebte nicht aus den Augen; nicht einen Augenblick ist sie sich selbst überlassen. Besucht sie jemand, so lassen Sie es ihn wohl empfinden, daß er Sie gestört hat. Sie sehen sie ganze Tage lang;

aber jederzeit ist Liebe der Gegenstand Ihrer Unterhaltung, Ihre Gespräche sind dann auch immer und ewig schmachtend und leidenschaftlich. Ja, in der That, wenn Sie in zwei Monathen noch geliebt sind, so schreie ich Wunder über Wunder! Jetzt hat die Dame noch Kraft genug Ihnen zu folgen; aber in kurzer Zeit haben Sie alles erschöpft was in Ihrem Herzen war, und dann werden Sie sich wundern, wenn darin keine Saite mehr für Sie ertönt. Bei allen beiden findet nur ein gewisses Maaß von Zärtlichkeit statt, und damit muß man sehr sorgfältig zu Werke gehen, denn alle diejenigen, die nicht zu lieben wissen, verschwenden sie leichtsinnigerweise. Wir beklagen uns über Abwesenheiten — und es ist unsre Pflicht, daß wir darüber klagen! indessen wenn eine Abwesenheit nur nicht zu lange dauert, so ist sie allen Liebenden sehr heilsam; sie erneuert eine Liebe, die

sonst veralten möchte, und erweckt eine Leidenschaft wieder, die dem Entschlummern nahe war. Das wäre nun aber auch, die Wahrheit zu sagen, wieder zu weit gegangen, wenn man ausdrücklich und mit Vorbedacht sich Abwesenheiten veranlassen wollte. Wenn indeß durch ein glückliches Ungefehr sich der günstige Vorfall ereignet, so kann man äusserlich toben und rasen, innerlich aber doch muthmaßen, daß wir dieser Abwesenheit vielleicht manches verdanken werden. Und dann handeln Sie auch unrecht, daß Sie die Freiheit benutzen, ganze Stunden, ja selbst Tage lang, bei Ihrer Geliebten zu seyn. Was Sie durch diese Befleißigungen gewinnen, das entgeht Ihnen an der Ausdauer Ihres Umganges. Sie werden das in einer Stunde einerndten, was auf eine ganze Woche eingetheilt werden könnte. Ein andrer Fehler von derselben Gattung ist wieder der: daß

man gewöhnlich mit dem Gegenstande, den man liebt, von nichts anders als von Liebe spricht. Man mag auf der andern Seite auch noch so viel Vergnügen daran finden, das Detail ihrer Liebesgesinnungen zu vernehmen; so ist es doch unmöglich, daß Sie sich dabei nicht unzähligemal wiederholen sollten; und alle Wiederholungen haben ein Recht das ihnen auch immer bleiben wird — das Recht Langeweile zu verursachen. Ich wette darauf, daß wenn die Dame zur Thür hinausgeht, sie vielleicht, ohne daß sie es selbst weiß, Luft schöpft und Athem holen muß. Das Geheimniß zu allen zärtlichen Unterhaltungen besteht wahrlich nur darinn, nicht immer zärtlich zu seyn. Es müssen kleine Unterbrechungen statt finden; dann ist hernach die Rückkehr zu dem was man liebt um so angenehmer. Eins aber kann ich Ihnen gar nicht verzeihen: Sie schmachten viel

zu viel; und das ermattet. Nehmen Sie nur ein für allemal an: alle Weiber wollen geliebt seyn, aber man soll sie auch angenehm unterhalten — man soll sie belustigen. Derjenige, der nun eins thut und das andere unterläßt, wird nie etwas vor sich bringen; und vielleicht würde ein jedes Frauenzimmer lieber den wählen, der ihr Vergnügen macht ohne sie zu lieben, als jenen der sie liebt, ohne ihr angenehme Unterhaltung zu schaffen. Ein hinschmelzender Seufzer — ein verliebtes Schmachten ist gut und läßt sich zu seiner Zeit gebrauchen: aber wenn das ununterbrochen fortdauert, so wird es am Ende eine Erschlaffung die an Ohnmacht grenzt. Das Betragen eines Liebhabers muß in einer Art von Spannung bestehen, die einen gewissen Ernst mit einer stets artigen Aufmerksamkeit verbindet; dagegen seine Unterhaltung zuweilen durch Munterkeit im Scherze, durch

ein

ein gewisses geistreiches Tändeln noch angenehmer wird. Mit dem einen wird man überreden, mit dem andern — gefallen; und es ist manchmal besser zu gefallen als zu überreden. Durch ein angenehmes Betragen macht man oft mehr Eroberungen als durch Beständigkeit und Treue. Wer weiß, ob nicht mit der Zeit beide letztere gar zu den Fehlern herabgesetzt werden. Das ist ausgemacht, zureichen wird man damit nie ohne Würze; und die wird Ihnen nicht viel kosten. Seyn Sie in Ihrem ganzen Wesen ungefähr so, wie sie waren, ehe Sie liebten; denn Sie haben die Untugend, daß Sie sich zu sehr in der Liebe vertiefen, und wenn Sie einmal verliebt sind, dann auch für nichts anderes Sinn und Gedanken haben. Es ist gut, daß man liebt, aber man muß auch nicht aufhören zu leben.

Jetzt empfehle ich mich Ihnen, mein bester Graf. Danken Sie mir noch, daß ich Sie mit meinem Rathe unterstütze; denn wollte ich meinem eigenen Interesse folgen, so würde ich ruhig zusehen, wie Ihre Liebe zu Ende geht, die Sie allen Ihren Freunden entzieht.

22.

An Ebendenselben.

Ich bin noch nicht zu Ende, lieber Graf, und noch sind Sie mich nicht los mit meinen Vermahnungen. Ich habe letzthin erfahren, daß Sie sich immer beklagen und zur Eifersucht sehr geneigt wären. Glauben Sie nur nicht, daß ich dies bei Ihnen übersehe. Sie werden vermuthlich noch geliebt und sehr zärtlich geliebt. Worauf gründen sich denn Ihre Klagen? Sie werden mir antworten: auf Ihre Delikatesse.

Delikatesse des Gefühls zu haben, ist schon ganz gut, aber man muß nicht schikaniren wollen. Klagen der Delikatesse ermuntern, Klagen der Schikane ermatten. Sie gehören zu denjenigen die nicht glauben, daß es nöthig sey, denen Personen, die uns glücklich machen, einzuräumen, daß wir durch sie glücklich

sind; — und die dann nicht wissen, was sie denjenigen für Namen geben sollen, die sie nicht Grausame und Unmenschen nennen können. Aber nehmen Sie sich in Acht, daß man sich nicht über den Mangel des Vertrauens ärgere, den Sie allen jedesmaligen Beweisen von Zärtlichkeit entgegen setzen, und hüten Sie sich, daß man es Ihnen nicht übel nehme, wenn Sie in dem Augenblicke ungläubig sind, da man Ihnen gesteht, daß man Sie liebt. Wenn ein Liebhaber Gegenliebe wahrnimmt, so muß er das auch erkennen und eingestehen, daß er geliebt wird; und will er denn schon immer klagen, so kann er sich einige kleine Klageursachen vorbehalten: diese dürfen sich aber nie auf etwas anderes als auf das mehr oder weniger in der Zärtlichkeit erstrecken; und dann müssen dergleichen Vorwürfe immer mit einer gefühlvollen Wärme vorgetragen und nicht mit der Miene des Kummers kalt

hingeworfen werden. Man spielt überhaupt bei den Damen eine widrige Rolle, wenn man sich beklagt; man deckt ja dadurch selbst seine schwachen Seiten auf, die man doch, wenn man klug handelte, vor allen Menschen, um deren Liebe man sich bewirbt, sorgfältig verhüllen sollte. Aber die allerunausstehlichsten Klagen sind die, welche aus der Eifersucht entstehen. Wenn ich Weib wäre, mich würden alle dergleichen unbedeutende Eifersüchtigkeiten so beleidigen, daß ich denjenigen, der mich damit quälte, zum Fenster hinauswerfen mögte. Denn ich denke so: wenn ich einmal Jemanden liebe, so muß ich ihm auch so viel zutrauen, daß er einer Kleinigkeit wegen sein Herz nicht theilen, noch überhaupt sich nicht wankelmüthig zeigen werde; — oder ich bleibe bei der allgemeinen Nächstenliebe, und folglich gleichgültig genug, um mich wenig um jede etwanige Vernachläßigung zu bekümmern: aber

deswegen bin ich auch nie eifersüchtig. Das weiß ich wohl, daß, wenns denn schon aufrichtig gesprochen seyn soll, mir das entgehen kann was ich liebe; aber da sichert man sich auf eine gewisse Weise und geht ruhig schlafen.

Glauben Sie hingegen, daß man durchaus rasen müsse, wenn man verliebt ist, und daß ein paar Menschen, unter dem Vorwande der gegenseitigen Liebe, sich immer in einem fort zu quälen berechtigt sind — daß sie beide, gleich einem Paar rächerischen Schatten, auf allen Schritten und Tritten einander nachgehen dürfen: wenn Sie das wirklich so meynen, so habe ich nichts weiter darauf zu antworten. Ich für mein Theil habe schon viel sanftere Begriffe: ein großes Maaß Liebe und ein kleines Maaß Ruhe wollte ich schon allenfalls vereinigen und beisammen halten. Überdem glauben Sie ja nicht, daß man immer gestimmt seyn wird, Ihre verliebte Unruhe als Beweise

von Zärtlichkeit aufzunehmen! Mögte so etwas nur selten vorkommen, so würde die Liebe den Preis davon tragen; trifft sich das aber öfter, so pflegt man es einer mürrischen Laune zuzuschreiben. In allen Dingen sollte man es mit der Mittelstraße halten; auch sogar in der Liebe, ob man gleich auch alsdann nicht viel gescheutes dabei finden würde.

23.

An den Markis v. C.

Ich muß schon, lieber Markis, Sie zum Vertrauten meines Kummers machen. Ich liebte, wie Sie wissen, Frau v. L., aber — ich liebe sie jetzt nicht mehr. Sie macht mir deswegen Vorwürfe, und ich höre nichts als nur immer Klagen: wo sind die Betheurungen meiner Beständigkeit und Treue? Was ist aus meinem ersten Betragen geworden? Ich mögte für Ärger närrisch werden; denn aufrichtig gesprochen: ist es denn meine Schuld, wenn ich sie nicht mehr liebe? Laß sie mir meine Liebe wieder zurückgeben, mir ist das schon ganz recht. Ich wäre nur zu glücklich, wenn ich noch lieben könnte. Ich übergebe mich ihr völlig, ich überlasse mich ganz ihren Reizen. Laß sie meinem Herzen sterbliche Wunden

beibringen, ich werde noch obendrein aus Leibeskräften helfen. Kann ich denn mehr thun? Meine Sorgfalt und meine Bewerbungen um sie sind noch immer die nehmlichen. Aber man sieht doch nicht mehr das Wesen was Sie vorher hatten, so lautet dann ihre Erwiederung; und darin liegt eben mein Unglück! Ich kann ihr ja von meinem ehemaligen Wesen keine Nachricht mehr geben, denn ich weiß nicht, was aus dem Wesen geworden ist. Sie nennt mich einen Undankbaren, und das, meiner Meynung nach, sehr zur Unzeit. Was ich jetzt für sie thue, das wird mir alles sehr schwer; und daher sollte sie das jetzt hoch aufnehmen, dagegen sie anfänglich das hoch aufnahm, was mir damals sehr leicht wurde. In dieser Welt weiß man würklich nicht den wahren Gehalt der Dinge zu bestimmen. Ich fing an sie zu lieben, ohne zu

wissen warum; und jetzt mache ich hundert vergebliche Versuche, die alle aus der besondern Hochachtung entstehen die ich für sie fühle — aber ich kann noch nicht so weit kommen, meine Liebe wieder anzufangen. Oft richte ich schon vorher, noch ehe ich sie sehe, die Aufmerksamkeit meiner Augen auf ihre Schönheit; ich mache Vergleichungen zwischen ihr und hunderttausend andern Weibern, die sie bei weitem alle an Schönheit übertrifft; ich studire alle die geselligen Reize ihres Betragens, um mein Gefühl dafür zu erwecken. In die unbedeutendsten ihrer Worte lege ich Geist und Leben, wenn ich beides auch nicht würklich finde; kurz — wenn ich mein Herz recht gereizt habe, so kommts mir vor, als wenn ich sie in der That liebe. Ich fühle dann auch ein gewisses Etwas — aber nur auf einen Augenblick; denn gleich darauf bin ich überzeugt, daß ich nichts fühle.

Mein guter Markis, warum muß man doch durchaus lieben? Warum ist doch unsre Liebe nicht dauerhafter? Oder warum liebt man sich gegenseitig nicht auf einmal und zu gleicher Zeit? so könnte man auf beiden Theilen auch wieder zu gleicher Zeit aufhören. Ich bin so erbittert auf die Liebe, daß ich sie in diesem Augenblicke aus dem Reiche der Lebendigen verbannen mögte.

24.

An Ebendenselben.

S. T.

Endlich haben wir beide — Frau v. L. und ich, uns eine eigne Lebensart gewählt; wir sind nun einig, im Punkte der Liebe nicht mehr an einander zu denken, dagegen aber ein enges Freundschaftsbündniß gegenseitig zu knüpfen. Dieser Traktat war ganz nach meinem Sinn, aber ich versichre Sie, daß die Ausführung nicht so leicht ist als ich glaubte; nicht als ob ich von neuem in die Versuchung käme, die Rolle des Liebhabers zu wiederholen; nein, das nicht, sondern weil der Charakter des gewesenen Liebhabers, der nun auf einmal blos Freund seyn will, äußerst schwer beizubehalten ist. Ich weiß nicht, wie ich mit einem Weibe von Neuigkeiten plau=

dern soll, mit der ich ehemals so viel von Zärtlichkeit sprach; ich darf mich nur an unsre angenehme Unterhaltungen der Vergangenheit erinnern — und leider geschieht dies nur zu oft, um unsre jetzigen Gespräche unausstehlich langweilig zu finden. Ich würde keinesweges verlegen seyn, eine jede andre vom Wetter zu unterhalten; aber wenn dies bei der Frau v. L.. eintrifft, so bin ich ordentlich verwirrt. Blos der Anblick ihres Zimmers erweckt Ideen in mir, die mir das Alberne zeigen von allem dem was ich ihr jetzt sage. Es ist eine Art Pflicht die mich zu ihr führt; und ohnerachtet ihre Gesellschaft sehr angenehm ist, so fühle ich doch allemal das Lästige eines solchen Besuchs. Wenn ich in ihr Zimmer trete, so bin ich bestürzt in meinem ganzen Wesen: es sind dies die Ueberbleibsel von dem ersten Anfange meiner Liebe. Ich bin ernsthaft wie ein furchtsamer Liebha-

ber, dessen Leidenschaft seine ganze Seele füllt, ohne sich erklären zu dürfen. So endigt man gewöhnlich da, wo man angefangen hat, und so fällt das Greisenalter in Kindheit hinab. Die Dame auf der andern Seite, hat alle nur mögliche Mühe, ihr vorgenommenes Betragen beizubehalten. Man siehts, sie will mich so behandeln wie einen jeden andern; aber ohne daß sie es vielleicht weiß, ist sie kälter gegen mich, auch spricht sie seltner mit mir als mit andern; und geschieht dies wo etwa, so merkt man wohl, daß sie vorbereitet ist; denn alles was sie mir sagt, ist gezwungen und wenig natürlich. Ich sehe wohl, ihr wäre es leichter und selbst bequemer, mich zu hassen als mich nur halb zu lieben; und ich glaube, es ist nicht so schwer von einem Extrem aufs andre zu kommen, als von einer Empfindung zu einer andern überzugehen die der erstern nahe kommt.

Hätte mir einer vor zwölf Monathen gesagt, daß ich mich noch fürchten würde, mit der Frau v. L. allein zu seyn: ich würde es nicht geglaubt haben. Wenn ich jetzt zu ihr gehe und nur ein oder ein paar Personen da sind, so habe ich die größte Beängstigung, daß sie etwa aufstehen und mich mit ihr allein lassen könnten. Mein Gott! was wollte ich doch alsdann anfangen? Was könnte ich wohl mit ihr reden? Ich habe schon einmal diese Verlegenheit empfunden; aber ich schwöre es Ihnen, ich wußte vor Angst nicht wo ich bleiben sollte. Mein Verstand war gleichsam wie vom Schlage gerührt — ich fühlte einen wahren Geistesbankerot; ich bekam Schwindel. In meinem Kopfe war alles wie umgekehrt, und ich verstummte dergestalt, daß ich kaum ein paar Worte hervorbringen konnte. Aber ich mache ihr auch dann nur Visiten, wenn sie zahlreichen Besuch hat; und der ist mir

nun sehr nothwendig, da ich doch ehemals so sehr dagegen geeifert habe. Der Himmel gebe nur, daß Frau v. L. sich auf irgend eine neue Inklinationssache einlassen mögte, wo sie so viel Beschäftigung fände, daß sich indeß der kleine Rest von Aufmerksamkeit, den sie mir noch erhalten hat, allmälig verlieren könnte! Ich glaube beinahe, daß wenn sie sich offenbar treulos gegen mich bezeigte, ich freier gegen sie handeln könnte, und wir besser alles Vergangene vergessen würden. Nur durch eine neue Leidenschaft kann man die Spuren der alten Liebe verwischen. Ich sehe zuweilen bei ihr einen verdienstvollen Mann vom Stande, der sie sehr liebenswürdig findet: wenn der doch meine Rolle übernehmen mögte! Das fürchte ich nur, daß mein Beispiel allen andern Männern bei ihr schädlich seyn wird; denn nun wird es schon schwerer halten, sie aufrichtiger Beständigkeit und

Treue zu überreden. Indessen glaub' ich doch, von einer Leidenschaft wird das Herz noch nicht erschöpft, und man wird wohl mehr als einmal von der Liebe geprellt. Aufrichtig gesagt, ich mögte nicht einmal, daß mich der Vorwurf träfe, als wenn es nur von mir abgehangen hätte, unsrer Zärtlichkeit ewige Dauer zu geben; mir wäre es lieber, daß sie mir Gelegenheit gäbe ihr zu sagen: daß ich ihr Herz zur Abwechslung in der Liebe geneigt gefunden, und also nur blos ihrer Veränderlichkeit zuvorgekommen wäre. Denn ich fühle zuweilen die Last auf meinem Herzen, ein so hübsches Weib verlassen zu haben. Aber sie wissen wie unschuldig ich bin, und wie oft ich mich selbst gebeten habe, beständiger zu seÿn.

Leben Sie wohl, lieber Markis, ich werde Ihnen bald melden, ob ich so glücklich ge-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

wesen bin, einen Nachfolger zu bekommen. Wenn ich nicht verliebt bin, so sind Sie mein Vertrauter, wenn ich aber liebe, so erforscht kein Sterblicher meine Geheimnisse.

25.

An den Markis v. C....

Meine Wünsche sind erfüllt; ich habe einen Nachfolger. Wenn ich nicht mehr liebe, so mag ich eben so wenig geliebt werden, als ich gerne wiedergeliebt seyn mögte, wenn ich liebe. Ich versichre, daß ich gleich angelegentlichst mich um die Zuneigung und Gleichgültigkeit der Frau v. L. beworben habe; beide wurden mir nach einander zu Theil, das heißt ja wohl von einer Person alles erhalten, was nur immer zu erhalten war. Ich begreife nicht, wie es mit denjenigen aussehen muß, die entweder ohne Erwiedrung lieben können, oder denen es behagt sich lieben zu lassen, ohne Gegenliebe zu fühlen: wenn man von beiden Theilen liebt, dann ist die Liebe gut. Nichts ist lustiger als die Stimmung meines Nebenbuhlers in Ansehung meiner. Bald haßt er mich,

daß ich vor ihm war; bald trifft mich seine Verachtung, weil ich seiner Meinung nach, mein Glück nicht beibehalten konnte; bald geht er auf Beleidigungen aus, als ob er dadurch einen Vorzug erhielte, den ich ihm etwa streitig gemacht hätte. Er mögte nur zu gern eine Veranlassung haben, um öffentlich äußern zu können, die Dame habe mir den Laufpaß gegeben; aber er sieht nur zu deutlich, daß ich meinen Abschied selbst genommen habe, und das kränkt ihn. Ich wette, er wünscht mich zum Nebenbuhler, und könnte dies selbst auf Rechnung seines halben Vermögens geschehen; denn es empört ihn meine Kaltblütigkeit, mit der ich auf seinen Eifer und seine zudringlichen Zärtlichkeiten herabsehe. Auf der andern Seite bemüht sich die Dame mir zu zeigen, daß ohnerachtet ich sie verlassen, sie demohnerachtet doch von andern gesucht wird; und ich weiß nicht, ob sie nicht etwa durch die Gefälligkei-

ten, die sie ihrem jetzigen Geliebten widmet, ihre Erbitterung gegen mich an den Tag legen will — vermuthlich will sie mich dies fühlen lassen, und vielleicht werde ich durch meine Gegenwart meinem vorgeblichen Nebenbuhler obendrein nützlich. Es bleibt indeß gewiß, sie wünscht, daß es schiene als wählte sie zu meinem Nachtheil einen von uns beiden; aber das Mittel zu dem Zwecke zu gelangen? Ich bleibe immer bei den Worten, in allem zu weichen. Meine Artigkeit geht sogar weit genug, um zu bedauren, daß ich nicht im Stande bin, ihre neue Liebesangelegenheit durch Würze zu verfeinern. Ich kann dabei weiter nichts thun, als ihr bei ihrer Zärtlichkeit etwas weniger Lebhaftigkeit anempfehlen — deren sie ehemals zuviel hatte, und meinen Nachfolger bei seiner Leidenschaft zu einer Beständigkeit zu ermahnen, die länger Probe halte als die meinige.

26.

An das Fräulein v. T.

Ueberall spricht man von den Fortschritten meines Nebenbuhlers, aber ich werde mich rächen. Es ist hier eine Flandrische Grazie, die ich wohl lieben mögte. Mit den regelmäßigsten Zügen vereinigt sie die schönste und lebhafteste Gesichtsfarbe; kurz: wenn ich nur einen Augenblick erhasche, wo Sie, meine Gnädigste, nicht der Gegenstand meiner Gedanken sind, so scheint jene mir würklich liebenswürdig zu seyn; sobald aber Ihr Bild vor meiner Seele erscheint, weg sind alle Schönheiten der andern! Ihr geistreiches Wesen — Ihr feines Betragen haben mir ganz Flandern verdorben. In diesem Lande werden mich nun schwerlich je Amors Pfeile verwunden können. Und wenn Sie, gnädiges Fräulein, mich nur

noch für den Verlust meiner Flandrischen Schönheit entschädigen mögten! so aber ist alles verlohren und ohne Ersatz. Nur Sie allein, Gnädigste, fordre ich zur Entschädigung für die ganze Nation; und haben Sie den festen Vorsatz gefaßt, meinen Nebenbuhler zu lieben, haben Sie das Geheimniß gefunden, nicht mehr an mich zu denken — o so theilen Sie mir es mit, damit ich meinerseits auch verlerne, Sie fernerhin zum Lieblingsgegenstande meiner Gedanken zu erheben. Entweder lieben Sie mich ordentlich, oder lassen Sie mich wenigstens in meiner Garnison das lieben was mir behagt. Verschönern Sie künftig nicht mehr durch Ihr Bild meine Einbildungskraft, um mir dadurch mein armes Mädchen aus Flandern zu verhäßlichen, die ich denn doch nun schon einmal lieben will. Seyn Sie billig, und lassen Sie jene so schön seyn, wie sie es nach ihrer Art seyn kann,

ohne ihr mit Ihren Reizen ins Gehäge zu kommen. Sollte ich deshalb gegen alles was schön ist unempfindlich seyn, weil ich Sie gesehen habe? Ich würde es, wenn ich nur Liebe von Ihnen zu erwarten hätte! Was soll ich hier machen? meine Gedanken mit Ihnen beschäftigen, indeß in Paris sich ein andrer persönlich mit Ihnen beschäftigt? Ist das wohl recht? Meine Flandrische Grazie wird schon an mich denken, aber ich werde sie Ihnen auch vorziehen, weil Sie mich vergessen; und wenn Sie mich gar erst böse machen, so will ich sehen, ob ich nicht so viel über mich gewinne, daß ich, Ihrem Andenken zum Trotz, bei jener Schönheiten auffinde; ich will so eigensinnig seyn, um mich umzustimmen, daß ich sogar dann, wenn ich mich Ihrer erinnere, bei jener noch Leibenswürdigkeit entdecken kann.

Indessen seyn Sie gnädig genug mich nicht aufs äußerste zu bringen, sonst entschließen Sie sich lieber, sich ganz still aus meinem Herzen wegzuschleichen.

27.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Man hat mir gemeldet, wie gütig Sie gegen mich gewesen sind. Sie mögen sagen was Sie wollen, Sie lieben mich; selbst der Schlaf entschleyert Ihr Geheimniß. So gehts, wenn man Leidenschaften in sich schließen will — wenn man sie demjenigen gern verheimlichen mögte, der sie veranlaßte. Hätten Sie mir Ihre Liebe zu mir gestanden, ich schwör' es Ihnen, Sie hätten alle Ursache gehabt, mit meiner Verschwiegenheit zufrieden zu seyn; so aber wollten Sie sich nur allein sich selbst entdecken — und Sie haben geplaudert. Lernen Sie daraus, gnädiges Fräulein, in sich Mißtrauen zu setzen. Sagen Sie mir einmal — aber aufrichtig, was wird der Schlaf Sie noch alles sagen lassen, ohne daß Sie selbst davon

etwas wissen? Wär' es nun nicht besser gewesen, mir in wenig Worten durch ein kleines Geständniß Ihre Gesinnungen zu eröffnen, als des Nachts davon zu sprechen wie eine Wahnsinnige? Die Liebe verliert nichts; Sie sind Cupido dies Geständniß der Zärtlichkeit schuldig, und Sie müssen es ablegen, es sey auch wenn es wolle. Ihre Vernunft legt Ihnen vielleicht Stillschweigen auf, aber die Vernunft wird entschlummern, und dann wird die Liebe wachen. Bei Tage sind Sie von Ihrer strengen Tugend gedeckt; aber wer steht Ihnen für die Nächte? denn die gehören der Liebe. Sie sahen ja, daß das Geheimniß so vieler Tage in einer einzigen Nacht entfloh. Aber darf ich fragen, in welcher Figur ich erschienen bin, um Erhörung von Ihnen zu erflehen? Es könnte sich treffen, daß ich bei Gelegenheit nicht abgeneigt wäre, noch ein andermal in derselben Figur zu erscheinen. Ich war wohl sehr stolz

und drohend, nicht wahr? denn durch den Weg der Unterwürfigkeit und Verehrung hab' ich ja nie etwas von Ihnen erlangen können. Aber sagen Sie mir ja nicht, daß das, was Sie des Nachts geredet, weiter von keiner Bedeutung sey; Sie haben ja gesprochen — Sie allein; bei Tage ists Zwang — angenommenes Wesen — Verstellung spricht aus Ihnen. Aber von nun an sollen Sie mich auch unempfindlich sehn gegen alle Ihre Grausamkeiten; ich will kalt seyn bei aller Härte, die Sie mir bei Tage zeigen, weil ich darauf rechne, daß Sie des Nachts sich selbst widerlegen. Glücklich ist der Sterbliche, der Euch Schönen so sehen kann wie Ihr würklich seid!

28.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Seitdem Sie von mir im Traume gesprochen, kann ich nicht mehr schlafen für Freud' und Unruhe. Es macht mich sehr glücklich, Ihnen so wichtig geworden zu seyn; aber ich zittre auch, wenn ich an die Heimlichkeieen denke, die jetzt unsrer warten. Mit Ihrer Zurückhaltung bei Tage bin ich schon ganz wohl zufrieden; aber Ihre Lebhaftigkeit des Nachts macht mir Sorgen: Sie werden noch alle unsre Geheimnisse verrathen! Aber sagen Sie mir, gnädiges Fräulein, wie werden wir das anfangen, um in unsern Angelegenheiten sicher zu Werke zu gehen? Ich weiß nur ein Mittel. Seyn Sie bei Tage etwas weniger zurückhaltend, bei Nacht etwas mehr; denn es ist ausgemacht wahr: alles in der Zärtlichkeit

hat sein gewisses Maaß; was man bei Tage zu viel nimmt, entzieht man der Nacht. Jetzt denke ich auch nicht mehr Ihnen untreu zu werden. Ihr nächtliches Zuvorkommen hat meinen Diensteifer gestärkt. Alle Reize, die ich bei andern sah, wurden dadurch leblos, jeder Glanz eines feurigen Auges erlosch, selbst der Wuchs einer Grazie wurde dadurch für mich unbedeutend. Ich höre nicht mehr auf geistvolle Unterhaltungen! Denn kann man wohl mit allem nur ersinnlichen Aufwande von Geisteskräften etwas sagen, das dem gleich käme, was Sie unwillkührlich vorbrachten? Ihre Träume haben mir das Andenken an meine arme Flamländerin vernichtet; Sie haben ihr so viel Schaden gethan, daß jene mit allen ihren Bemühungen das Verlorne sich nie mehr ersetzen kann. Ich weiß gewiß: sie schläft sanft und gut, und ihre Einbildungskraft, die schon bei Tage nie angegriffen wird, ist des

Nachts noch viel ruhiger; das aber ist eben der Fehler, den ich auch selbst einer Huldgöttin nicht vergeben würde. Denn jetzt kann ich schon nicht mehr begreifen, wie es möglich ist, eine Dame zu lieben, die nicht träumen und im Traume plaudern kann. Ich glaube, ohne diesen Vorzug könnte ich sogar einer Venus einen Korb geben. Setzen Sie also Ihre Träumereyen fort, gnädiges Fräulein; ich rechne ja die Liebe selbst dazu, und sie ist gewiß von allen Träumereyen die angenehmste.

29.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Was muß ich für schreckliche Nachrichten hören! Sie heirathen meinen Nebenbuhler? Sie sagen, Sie wollten mich von der Meynung zurück bringen, die ich von Ihrer Zärtlichkeit gefaßt, weil Sie im Schlafe von mir gesprochen hatten. Ach! war es nicht besser, mich in meinem Irrthume zu lassen? Ueberlegen Sie selbst, durch wie viele Nächte Sie mich entschädigen müssen, um die eine wieder gut zu machen. Nein, würklich! Fehler und Ersatz sind nicht von gleicher Art. Sprechen Sie meinetwegen des Nachts von Ihrem Herrn v. —, immerhin! nur verschließen Sie sich nicht mit ihm in ein Zimmer; denn dies geht weit über die süßen Träume hinaus, die Sie bei mir erwecken. Sollte indeß dies Unglück dennoch

gesche-

geschehen, so hoffe ich durch Sie selbst gerächt zu werden; denn ich erwarte, daß Sie schlafend nun auch von mir ihm etwas ins Ohr sagen werden; nur fürcht' ich dann, daß er so boshaft seyn wird, Sie nicht einschlafen zu lassen, damit er Sie nicht von mir sprechen höre. Sie sehen, gnädiges Fräulein, daß Sie mich unruhig gemacht haben; ich hoffe und fürchte dennoch: aber wahrhaftig es findet auch hier zu viel Ungleichheit statt. Zuweilen tröste ich mich mit dem Gedanken, mein Nebenbuhler liebt Sie nicht so sehr als ich. Er hat sicher bemerkt, daß seine Bemühungen nicht den meinigen gleich kommen, daß seiner Aufmerksamkeit in Rücksicht Ihrer die Lebhaftigkeit der meinigen fehlt, kurz — daß wenn es darauf ankommt, das Herz sprechen zu lassen, ich ihn übertreffe: und wenn er dann durch meine Zärtlichkeit aufs äußerste gebracht ist, so fleht er um den Beistand

Ihres Beichtvaters. Aber das hätte ich doch nicht gedacht, daß dieser sich damit befassen würde. Ich finde dies eben nicht sehr artig. Sie fühlen selbst, ich weiß also nicht, ob Sie das billigen können. Gegeu mich wiegelt man die Kirche auf; und ich habe doch mit der Kirche nichts zu schaffen. Ich wenigstens würde schon nie Ihnen feyerlichst haben befehlen lassen, mich zu lieben; darum wundre ich mich auch, daß ein paar Worte aus dem Munde eines Priesters Ihnen das begreiflich machten, was alle meine Seufzer Ihnen zu sagen nicht im Stande waren. Jetzt triumphirt wein Nebenbuhler über mich; aber wir wollen doch sehen, wie die Triebfedern anschlagen werden, die er in Bewegung setzt um Sie zu gewinnen. Gehorsam wird er Sie finden, das ist wahr, aber — noch sehr unerfahren. Das Sakrament lehrt uns nicht, wie wir lieben sollen, sondern es will nur,

man soll sich lieben lassen. Selbst gegen Ihren Gehorsam wird er argwöhnisch seyn müssen, und Ihre eigne Tugend wird Ihr Herz verdächtig machen. Personen von Ihrer Art sind heut zu Tage seltne Erscheinungen. Ich mag allemal lieber mit Närrinnen umgehen; bei denen weiß man doch was sie denken. Ich wollte, daß er mehr als einmal hierüber Bedenklichkeiten faßte, und daß er fühlen lernte, wie sehr ihm in den süßesten und angenehmsten Gefälligkeiten immer der Beichtvater in die Quere kommen wird. In Betreff meiner, so habe ich wohl freilich nicht Ursache, das, was Sie mir vergönnt, für gar sehr erheblich zu halten; dafür kann ich mich aber auch rühmen, daß ich einen reinen Genuß hatte; und selbst die allerausgesuchteste Delikatesse hätte über Pflicht und Verbindlichkeit keinen Stoff zu Bedenklichkeiten auffinden können.

30.

An Ebendieselbe.

Gnädiges Fräulein!

Daß Sie sich verheirathen, ist noch nicht das schlimmste; nein! das ärgste ist, daß Ihre Heirath mich in meiner Zärtlichkeit gegen Sie noch nicht wankend machen kann. Hier habe ich keinen andern Gegenstand mich zu rächen, als die schöne Dame aus Flandern; und das ist ein Werkzeug der Rache, mit dem sich nicht so leicht umgehen läßt. Daß ich sie nicht liebe, das ist nicht meine Schuld, ohnerachtet ich sie täglich in dieser Absicht besuche. Ich meinerseits stimme mich zur Zärtlichkeit, so sehr ich immer kann; aber sie will meine Absichten nicht begünstigen, sie hilft sich nicht. — Ich sehe da eine schöne schlanke Figur, wo die Kunst der Natur nichts streitig machen kann; aber ist das nicht desto schlimmer? Ihre

großen schwarzen Augen verstehen sich nur darauf, einen starr anzusehen, ohne von den sanften Bewegungen beseelt zu seyn, die in dem Wunsche zu gefallen, oder in der Gewißheit einer gemachten Eroberung ihren Ursprung nahmen. Ihr Mäulchen so klein, so rosigt, so schön gebildet, kann nur lachen — lächeln nicht; und was würkt wohl jen' unmäßiges und gewöhnlich dummes Lachen, neben dem sanften Enthalten eines seelenvollen Lächelns? Wenn sie geht, so ists nur eine Bewegung, um dahinzukommen wo sie hin will, nicht die Absicht, durch eine edle freie Wendung, einer Grazie gleich, dahinzuschweben; kurz, sie ist nur deshalb schön, weil man mit einer so schönen Figur nicht anders als schön seyn kann; denn daß sie nicht häßlich ist, das ist warlich nicht ihre Schuld. Ueberdem spricht sie von allen Dingen so ungewöhnlich naiv, daß mir zuweilen der Angstschweiß ausbricht.

Wenn sie nur den Mund aufthut — gleich bin ich da, entweder ihr sogleich ins Wort zu fallen; oder wenn das nicht geht, mich von ihr abzuwenden, um sie nur nicht zu hören, damit ich immer in sie verliebt seyn kann. Ich weiß wie zärtlich meine Liebe gegen sie beschaffen ist, das heißt zärtlich — leicht zu verletzen und schwer beizubehalten; auch gehe ich unglaublich vorsichtig damit zu Werke. Ich setze sie nicht der Gefahr einer fortgeführten Unterhaltung aus, noch weniger den Freuden einer Unterhaltung unter vier Augen — dies alles wären Klippen, an denen meine Leidenschaft scheitern müßte; bei dem allen hat meine arme Liebe schon überdem Mühe genug, sich nur zu erhalten. Sie, gnädiges Fräulein, werden mir dagegen einwenden, daß ich groß Unrecht habe, nicht bis zum Närrischwerden in die Flandrische Schönheit vergafft zu seyn, ich, der ich immer behaupte-

te, daß nichts so liebenswürdig sei als der reine Abdruck der Natur. Darauf kann ich nur das antworten, daß wenn sie die Natur selbst ist, ich nicht geglaubt hätte, die Natur so beschaffen zu sehen; daß ich mir einen unrichtigen Begriff davon gemacht habe, weil ich die Natue nie sah. O, wie weise waren Ihre Maaßregeln, mich zu verrathen! und dies in meiner Abwesenheit und während meines Aufenthalts in einem Orte, wo mir Rache zur Unmöglichkeit wurde. Sie waren sehr bedacht, mir in Paris nicht untreu zu werden; ich hätte es Ihnen am folgenden Tage abgegeben.

31.

An Herrn —

S. T.

Ich glaub' unser Freund ist nicht recht gescheut, daß er die Frau v. — heirathen will. Seine Gründe sind: er ist arm und sie hat ihre baaren 15000 Livr. jährliche Renten. — Schon gut, aber ist das hinreichend? Jeder ihrer Züge sollte billig mit 15000 Livr. aufgewogen werden! Ihrer Häßlichkeit wegen ist sie schon gleich sehr arm. Aber sagen Sie mir, wie hat er das gemacht? Er hat sie doch hintergangen! Er mußte schon gleich sich entschließen, böse Absichten gegen sie im Schilde zu führen, und ein solches Vorhaben ist warlich kein so ganz leichtes Ding; da er sich nun aber schon einmal darauf eingelassen hat, wie sind ihm denn seine Absichten gelungen? Ich war zugegen, wie diese Schönheit einmal

sagte: sie habe gar keine Lust zum Heirathen; und wenn ja diese Thorheit noch mahl ihre Bestimmung würde, so mögte sie gern sich einen Gemahl wählen, der ohne Rücksicht auf ihr Vermögen, sie nur aus reiner Hochachtung zur Gefährtin des Lebens nähme. War das nicht sehr bescheiden, blos auf Hochachtung Ansprüche zu machen? Hochachtung sollte indeß bei dieser Dame so viel als Liebe bezeichnen. Da es ihr aber nun schon einmal einfiel, zwischen ihrem Vermögen und ihrer Person Distinktionen zu machen: durch welches Geheimniß hat man sie denn überführen können, daß man ohne Absichten auf ihr Geld, blos auf ihre persönlichen Vorzüge Rücksicht nähme? Glaubt sie etwa Verdienste zu haben, die so glänzend sind, um den Vortheil der 15000 Livr. jährlicher Renten verdunkeln zu können? oder meynt sie vielleicht, daß man solche nur blos als eine Begleitung

ihrer anderseitigen Vollkommenheiten ansähe? Giebts denn gar keine Spiegel mehr in der Welt? Ich kann mich ordentlich darüber ärgern. Erklären Sie mir doch diese seltsame Prellerey. Was ihn betrifft, so muß unser Freund in der That weder schüchtern noch verlegen seyn. Wenn man denn doch einem solchen Weibe sagen kann, daß man mit der zärtlichsten Liebe sein einziges Glück nur darin setzt, ein Menschenleben mit ihr zubringen zu können — so ist das viel. Ich wenigstens traue mir diese Ueberzeugung nicht zu. Ich hätte zur Rechtfertigung meiner zärtlichen Bemühungen und zur Erleichterung meiner Aufrichtigkeit, ihr offen und gerade zu verstehen gegeben, daß ich ihr Vermögen als das goldne Ziel meiner Wünsche ansähe, daß dafür aber auch, wenn sie mir die Herrschaft über dasselbe übertrüge, ihr alle nur ersinnliche Dankbarkeit meines Herzens zu Theil

werden sollte. Ich würde dann noch hinzugesetzt haben, daß ihre eigne Wahl schon auf mich gefallen wäre, da ich vielleicht manchen andern gehindert hätte, ihrer zu spotten, indem er ihr vorgespiegelt, bei seiner Liebe zu ihr nur allein durch ihr schönes Auge gefesselt worden zu seyn; — kurz, ein vernünftiges Weib hätte von einem so gutmüthigen Betragen mehr gerührt seyn müssen. Es war doch würklich eine sehr freimüthige Theaterscene, die dabei unser Freund spielte. Sie werden mir vielleicht antworten: die Weiber sind öfters sehr thörigt; gut, ich gestehe es Ihnen zu, aber — mit einem Worte, ich selbst bin thörigt genug, um mir nicht vorstellen zu mögen, daß die Weiber so thörigt seyn können, als sie es doch würklich sind; und so giebt es Leute, die ich vielleicht nur deshalb nicht anzuführen vermögte, weil meine Maaßregeln darin zu fein ausgedacht wären.

Schreiben Sie mir doch, ob die Dame bei der Ueberredung schwürig gewesen ist; in diesem Falle würde ich mit unserm Freunde brechen: denn um sie bei ihrer etwanigen Einwendung überzeugen zu können, müßte er unter allen Betrügern der ärgste seyn; und mit einem Manne, der solche intrigante Rollen so natürlich spielt, mag ich keinen Umgang.

32.

An das Fräulein von C.

bei Uebersendung ihres Taufscheins.

Ich darf mich rühmen, Ihnen, meine Gnädige, heute ein sehr beträchtliches Geschenk machen zu können. Ich erlasse Ihnen zwei Jahre. Sie glaubten sich 22 jährig; hier haben Sie eine formelle Schrift mit dem Beweise, daß Sie nur 20 Jahr alt sind; denn ich rechne, daß ich Ihnen die Jahre schenke, die ich Ihnen abnehme: und bei solchen Dingen rechnet man nicht anders. Zwei Jahre, die Sie bereits verflossen glaubten, sind es noch nicht, und hier habe ich die Ehre, sie Ihnen förmlich zu überreichen. Ich sterbe fast vor Angst, daß Sie vielleicht den Preis davon nicht recht zu schätzen wissen! Aber gerechter Himmel! was hätte doch der wohl für eine Dankbarkeit zu gewarten, der man-

cher Dame, die ich Ihnen nennen könnte, ein solches Geschenk machte? Wo ist die Schminke, wo der Putz, wo das Zuvorkommen — das mit der Erlassung von zwei ganzen Jahren in gleichmäßigem Werthe stünde? Es ist also billig, daß ich den Vortheil davon ernd-te, weil Sie diesen Vorzug mir zu danken haben. Wenn die zwei Jahre verflossen sind, dann machen Sie meinetwegen, was Sie wollen. Ich habe dann kein Recht mehr auf Ihr Daseyn — aber bis ins 22ste Jahr gehörts mir. Ist die Zeit vorbei, so lasse ich Sie da wo ich Sie genommen; doch mit dem Vorbehalte, zwischen uns beiden neue Verhältnisse anknüpfen zu dürfen. Im Falle Sie mir aber nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließen, so wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich widersetze, wenn Sie irgend Jemand als 20 jährig lieben sollte. Ich werde es einem jeden sagen, daß Sie, wenn Sie gewollt hät-

ten, der Wahrheit gemäß nicht älter wären, daß Sie sich aber geweigert, zwei Jahre jünger zu seyn, weil Sie mich also nicht liebten, Sie zur Strafe 22 jährig seyn müßten. Sie dachten wohl vielleicht nicht daran, wessen Sie sich aussetzten, als Sie mich mit dem Geheimnisse Ihres Älters bekannt machten. Denn das ist doch einmal ein Geheimniß, welches das schöne Geschlecht heilig zu verschleyern weiß: aber ich glaube auch, das ist das einzige. Bei vielen Damen wurde ich schon der Vertraute ihrer häuslichen Geschäfte; selbst ihre Herzensangelegenheiten entdeckten sie mir — ihr Alter verschwiegen sie mir alle. Ich habe Weiber gekannt, die bei den verdrießlichsten Vorfallenheiten Muth und Festigkeit des Charakters zeigten; aber noch nie sah ich eine, die so viel über sich selbst vermogte, um zu sagen, wie alt sie wäre. Es ist wahr, je mehr man bei Jahren ist, um so mehr ist

uns daran gelegen jünger zu seyn. Sie, gnädiges Fräulein, haben sich schon einmal blos gegeben; aber Sie ahnden nicht, daß Sie noch einmal vor meiner Geschwätzigkeit zittern werden. Ihre Bestimmung ist in meinen Händen, und sollte ich Sie nicht zu allem zwingen können, wenn ich Ihnen statt des Dolches Ihren Taufschein ans Herz legte? Was gilts, jetzt lachen Sie meiner Drohungen; Sie halten die Zeit noch für so entfernt, daß Sie solche, in Rücksicht meiner, unerreichbar glauben; aber es ist wahr, im Grunde fürcht' ich, daß Sie Recht haben.

33.

33.

An Herrn —.

S. T.

Entscheiden Sie mir einmal eine Gewissenssache, die mich in Verlegenheit setzt; ich bitte Sie darum. Sie als ein aufgeklärter Lehrer sollen mir darin Aufschluß geben. Ich liebe, oder wenn Sie wollen, ich habe Umgang mit einem ganz hübschen Weibe. Sie ist jung und hat Reize genug, um durch ihre Figur allein Liebe zu erwecken. Nur ist sie närrisch mit ihrer Schöngeisterey; sie will nur mit Leuten von Kopf zu thun haben, sie leidet keinen andern als einen geistigen Umgang — kurz der Verstand soll überall hervorleuchten. Aber es ist auch wahr, daß wenn sie jemals klug werden

sollte, sie ihren Verstand nur der Kunst und keineswegs der Natur verdanken wird. Sie hat die besondre Gabe, die in der That nicht alltäglich zu seyn scheint, schief zu denken und jede Sache von der verkehrten Seite zu beurtheilen. Sie kann durch ein Galimatias in Begeisternng gerathen. Wenn man spricht, so macht sie ein paar große Augen, die vor Ungeduld sterben, irgendwo Feinheiten anzutreffen, die sie doch nicht verstehen. So ganz dumm bin ich nicht ihrer Meynung nach, und deshalb hab' ich bei ihr den freundlichsten Empfang. Ihre Schönheit würkte sogleich auf mich; und ich bin überzeugt, daß mit Hülfe der Schöngeisterey ich am Ende noch ihre Gegenliebe erhalte. Man dürfte nur von dieser Seite sich bei ihr angenehm machen; und lockt man sie nur ein wenig ins Garn, so wird sie bald von selbst sich darin verstricken. Aber ich habe

sie auch auf die Schöngeisterey noch versessener gemacht, und nun ists aus mit ihr, sie läßt das nicht mehr. Ist es aber wohl erlaubt, blos um von ihr geliebt zu werden, einen Ziraffen aus ihr zu machen, den die ganze Welt vermeiden wird? Sie ist das beste Weibchen das ich kenne; ich glaube sie ließe ihr Leben für ihre Freunde; und wenn man ihr nur ihre Schrollen benähme, sie würde allerliebst seyn. Der Wahrheit gemäß, mache ichs mir freilich zur Gewissenssache, sie noch darin zu bestärken. Denn das weiß ich: so bald ich ihr sage, daß sie mit zu den schönen Geistern gehört, so wird sie mich lieben; aber das ärgert mich, denn sie wird noch verrückt dabei werden. Da sehn Sie was ich für ein gutes Herz habe; es giebt so gewisse Schelmereyen in der Liebe, die ich eben nicht sehr billige. Gott! was würde sie mir angenehm seyn, wenn sie mich

ohne ihre Schöngeisterey lieben wollte; aber ich glaube nicht, daß sie es je ohne diese Bedingung thun wird. Reißen Sie mich doch aus meiner Verlegenheit durch eine baldige entscheidende Antwort.

34.

An Ebendenselben.

S. T.

Ihrer Entscheidung nach, soll also jene hintergangen werden; und ich habe gesucht Ihre Meynung zu befolgen: aber ich glaube, daß es bei den ersten Versuchungen bleiben wird. Die Dame hat gleich anfangs so naiv alles das für Wahrheit aufgenommen, was mir von ihrer vorgeblichen Schöngeisterey ihr vorzusagen beliebte, daß ich ohnmöglich das was angefangen ist fortsetzen kann. Meine Aufrichtigkeit hat zu sehr gelitten; und ich mag lieber gar nicht ihre Gegenliebe, wenn sie durch mich so thörigt werden soll. Sie sagen: ein Andrer würde so ein feines Gefühl nicht haben wollen, und es wäre besser, eine Thorheit jetzt zu benutzen, in die sie über kurz oder lang dennoch durch irgend jemanden fallen würde. Aber

nein! ich werde sie warnen; ich werde ihr sagen, daß alle diejenigen, die sie wegen ihrer Schöngeisterey lobten, sie hintergingen; sie solle nicht leiden, daß man mit ihr von dergleichen Dingen spräche. Sie haben mir Ihren Rath ertheilt, und Sie urtheilen davon auf eine leichte Art; aber Sie können nicht glauben, wie das drückend lästig ist, ein Weib zu betrügen, die einem auch gar keinen Widerstand entgegensetzt. Begnügte sie sich nur damit, schön zu seyn; so würde ich noch zum Närrischwerden verliebt; aber ich werde sie bitten darauf ihre Verdienste einzuschränken. Ich müßte mir Vorwürfe machen, ihr ein Traumbild in den Kopf gebracht zu haben, das zeitlebens fest bliebe; und ich bin gewiß, ihre Schwärmerey würde länger dauren als meine Liebe. Überdem wäre es auch nicht edel gehandelt, ein Weib zur Närrin zu machen, um sie sitzen zu lassen. Ich habe nicht einmal

wollen Verse für sie machen lassen, ohnerachtet ich einen Freund habe, der mich in meinen kleinen Angelegenheiten mit den nöthigen Gedichten versieht; denn ich weiß, wie sehr Poesie ihrer Krankheit gefährlich werden könnte. Kurz, wenn sie wüßte, was sie mir auf Verbindlichkeit hat, mich dünkt sie müßte mich auf das leidenschaftlichste lieben. Ich habe eine ganz besondere Sorgfalt für das bisgen Vernunft was ihr noch übrig ist, Ich weiß zwar nicht, ob sie solche noch lange beibehalten wird; aber ich auf meiner Seite will sie auch nicht im geringsten schwächen; dieses Wenige ist jetzt zu wichtig.

Leben Sie wohl. Ich bin überzeugt, meinen Nachkommen wird es schwer fallen, meinem Uneigennutze Glauben beizumessen.

35.

An Frau v. L. S.

Sie hätten sich gewiß recht sehr gewundert, meine gnädige Frau, und die Tugend Ihrer Fräulein Tochter wäre Ihnen sicher verdächtig geworden, wenn sie uns gestern gesehen hätten, wie wir beisammen waren. Unsre Stellungen waren ohngefähr folgende. Ich hatte mir den Rock ausgezogen, und wollte mich eben bis aufs Hemde entkleiden; Fräulein v. L. wartete nur auf den Augenblick, um mich zu umfassen und mit der größten Heftigkeit sich auf mich zu werfen. Das sind die Früchte ihrer strengen Erziehung.

Erlauben Sie aber auch, daß ich Ihnen jetzt etwas sage, wodurch ich Ihre Fräulein Tochter bei Ihnen rechtfertige. Wir passirten

den Strom bei . . . das Wasser war unruhig, aber Fräulein v. L. war noch unruhiger. Wir waren mitten darauf; auf einmal schrie sie laut auf, man solle sie wieder zurück ans Land setzen, als wenn es nicht eben so weit und gefährlich gewesen wäre, wieder Retour zu passiren, als die andre Hälfte überzusetzen. Sie wissen, meine gnädige Frau, das Fräulein ist nie reizender, als wenn sie lebhaft wird; und nie hat sie sich so sehr ereifert als bei dieser Gelegenheit. Wer sie nur auf festem Lande sah, der sah nichts; nein, auf stürmischem Wasser mußte man sie sehen, das war ihrer Schönheit weit vortheilhafter. Ich meinerseits suchte sie zu beruhigen und ihre Reize zu verringern; denn ich sagte ihr, daß viele Personen, die nicht einmal ihren Werth gehabt hätten, von den Tritonen und Najaden in Empfang genommen wären, als sie ins Wasser fielen. Aber die Furcht hatte sich ihres Ver-

standes so bemeistert, daß Sie nichts von alle-dem glaubte; sie hatte mehr Zutrauen zu mir als zu den Tritonen und Najaden, und sie verlangte, daß ich mich zurecht machen sollte, schwimmend sie der Gefahr zu entreißen. Ich zog mich also halb aus, und es thut mir sehr leid, daß ich nicht auch ihr gerathen habe sich zu entkleiden, um auf dem Wasser leichter zu werden: ich bin sicher, sie hätt' es gethan. Ich weiß nicht, ob sie nicht vielleicht befürchtete, ich würde sie überraschen und mich ohne sie ins Wasser stürzen; sie umklammerte mich also und ließ nicht los. Da ich nun ihr Schicksal in meinen Händen sah, so benutzte ich die Gelegenheit; sie mußte das Gelübde thun, daß wenn sie diesmal der Gefahr entginge, sie mich lieben, und als Pilgrimme mich besuchen wolle mit Ihrer Frau Schwester, die damals auch zugegen war, aber weniger erschreckt zu seyn schien. Sie gelobte

alles. Auf einmal kam eine Welle und groß genug, um mir noch etwas mehr, als man mir schon zugestanden, einzubringen; und gewiß ich konnte weiter gehen, denn das Fahrzeug bekam einen Stoß. Ich dachte aber, wenn ich mir zu viel versprechen lasse, so wird man sich berechtigt glauben, mir gar nichts zu halten, und ich war billig oder vielmehr politisch genug, es dabei bewenden zu lassen. Sie können mir glauben, meine gnädige Frau, daß ich mit dem erlittenen Sturme sehr zufrieden bin; ein einziger Sturmwind hat mehr bewürkt als tausend von meinen Seufzern. Zärtliche Schäfer gebrauchen Ströme, um sich voll Verzweiflung hineinzustürzen; ich kann sie aber zu etwas besserm nutzen, und ich freue mich, daß ich den Mißbrauch, den Liebhaber davon machten, nunmehr berichtigt habe. Jetzt bitt' ich Sie aber unterthänigst, meine Gnädigste,

darauf zu sehen, daß Ihre Fräulein Tochter ihr Gelübde erfülle. Sie ist jetzt wieder auf festem Lande und befindet sich wohl; ich könnte also wohl glauben, daß es fast nöthig wäre, die Rückerinnerung an das Wasser und an mich in ihrem Andenken aufzufrischen.

36.

An Ebendieselbe.

Wissen Sie auch, meine gnädige Frau, daß ich schon glaubte der Heilige zu seyn, von dem das italienische Sprichwort sagt: passato il pericolo, gabbato il santo, aber wenigstens hat man sich doch nicht ganz über mich lustig gemacht.

Ihre Frau Schwester und Fräulein Tochter kamen vorgestern als Pilgrimme zu mir gewandert. Dies war eine Handlung der Pflicht, die meiner Meynung nach nicht übermäßig vom Vergnügen begleitet seyn durfte, damit sie nicht ihr Verdienst verlöre. Die beiden Pilgrimme rechneten darauf nicht; sie hofften auf einen glänzenden Empfang, und waren also sehr verwundert, mit einer Mahl-

zeit von Fischen aufgenommen zu werden, ohnerachtet es nicht Fasttag war. Ich hatte dabei die Absicht: alles sollte ihnen die Gefahr vor Augen legen, der sie so glücklich entgangen. Man trug nur solche Fische auf, die in demselben Wasser gefangen waren, das sie so furchtsam gemacht hatte; und die Fische waren von einer ungeheuren Größe deshalb ausgesucht, um sie zu dem Geständnisse zu bringen, daß sie sehr glücklich wären, nicht von diesen Thieren aufgespeist zu seyn. Als sie aber zweifelten, daß einer von den großen Hechten mit in der Gesellschaft der andern seines Gleichen gewesen sey, die im Grunde des Wassers mit Vergnügen auf ihre Erscheinung schon gewartet: so ließ ich vier Fischer kommen, die dieses attestirten. Nach dem Klange von einigen Violinen, die man zwar nicht sah, die aber doch für ländliche Violinen nicht übel seyn mogten, fingen die Fi-

scher sogleich an zu tanzen. Die Damen fanden den Tanz artig genug, um sich unter sie zu mischen, und es entstand ein kleiner bäurischer Ball. Ich weiß nicht, wie es auf einmal Nacht wurde; vielleicht aber wußten es die Pilgrimme — kurz, es wurde Nacht. Ihre Frau Schwester wollte sich nicht schlafen legen, aber Fräulein v. L. war damit sehr wohl zufrieden. Sie kennt vermuthlich noch keine Gefahr, oder fürchtet vielleicht noch keine auf festem Lande; ihre Meynung wurde aber doch angenommen, und die Damen blieben, und machten von neuem Gelübde; eine vorzüglich mit weniger Furcht als die übrigen, daß wenn ihr Ruf dadurch keinen Nachtheil erlitte, weil sie bei einer Mannsperson die Nacht zugebracht, sie ihre Pilgrimmschaften erneuern wollten. Jetzt ist noch übrig, daß Ihre Fräulein Tochter die zweite Hälfte von dem erfülle, was sie auf dem Wasser an-

gelobt hat. Sie sagt, daß es auch daran nicht fehle; sie gesteht, daß sie mich liebt, aber sie giebt mir keine Beweise davon. Mir kommt vor, als ob man das beweisen müsse, was man als gewiß vorgiebt; und wer wird jungen Mädchen in solchen Dingen auf ihr Wort glauben? Je liebenswürdiger sie sind, je weniger muß man ihnen trauen.

37.

An Frau v. B.

(bei Uebersendung eines Mohren und eines Affen)

Afrika erschöpft sich für Sie, gnädige Frau, denn es schickt Ihnen die beiden häßlichsten Thiere die je erschaffen wurden; wenn ich Ihnen nur noch einen Krokodill schaffen könnte, dann würde meinem Geschenk nichts fehlen. Hier haben Sie den einfältigsten aller Mohren, und den allerhämischsten Affen seines Geschlechts. Ich versichre, daß einer von beiden den andern sehr hochschätzt, und alle klugen Streiche sehr bewundert. Sie können leicht denken, daß die Bewundrung von dem Mohren herkommt. Denn außerdem daß dieser mit seiner ganzen Nation glaubt, daß alle Affen denselben Verstand hätten als er mit den Seinigen, nur daß die Affen nach Mög-

lichkeit sich versteckten — daß sie gar nicht sprächen, damit man sie nur nicht arbeiten ließe; so hat doch dieser Mohr durch den langen Umgang, den er mit dem Affen gepflegt, eine ganz besondre Achtung für ihn gefaßt, und er hat nur so viel Überlegung als ihm aus jenes Unterhaltungen zu Theil wurde. Mir ist es ganz besonders lieb, daß Sie jetzt immer einen Sklaven um sich haben, der meine Rolle übernehmen wird. Ihnen gehört er so wie ich Ihnen gehöre. Wenn er zuweilen in den Fall kommt, einige Stockschläge zu bedürfen, um an seine Schuldigkeit erinnert zu werden; so ist dies mein Fall auch, denn es trifft sich ebenfalls öfters, daß ich Ihnen nicht gerne aufwarte, und daß ich in Versuchung gerathe, mich zu empören. Was dem Affen betrifft, so wundern Sie sich nicht, wenn Sie ihn seufzen hören; wenn Sie wahrnehmen, daß er ganze Nächte schlaflos zu-

bringt; wenn ihn darüber bittre Sorgen quälen, daß er Sie nicht immer sieht; wenn er wenig ißt; wenn ihn nichts belustigt — es wäre sonderbar, wenn er dieses nicht mehr wüßte, da er alles das von mir gesehn hat.

38.

An Ebendieselbe.

Gnädige Frau!

Ihr Affe ist todt? dabei verlier' ich am mehrsten; denn jetzt ist nur noch der Mohr übrig, der mich bei Ihnen vertreten kann. Das arme Thier hat sich vermuthlich gegrämt, daß es mich bei Ihnen nicht richtig genug nachmachen konnte; denn in allen Dingen wäre es ihm leicht gewesen mich zu kopiren, nur nicht in meiner Zärtlichkeit. So sollten alle Nebenbuhler zerbersten, die Sie mir geschaft haben, und die sich etwa einfallen ließen, meiner Liebe nachzuaffen. Aber vielleicht hat sich auch das arme Thier durch seine Nachahmung meiner Leidenschaft Ihre Härte zugezogen, und ist am Ende aus Verzweiflung gestorben! In diesem Fall ist die Reihe an mich ihm nachzuahmen, und — zu sterben. Man

sagt, Sie beweinen ihn. Es ist freilich ein wenig zu spät, nun erst Ihre Mißhandlung zu bereuen; aber richten Sie sich darnach, ich bitt' es mir aus, und nöthigen Sie mich jetzt nicht zu sterben, wenn Sie Ursache haben, nachher meinen Tod zu betrauren. Es ist sehr zu vermuthen, daß wenn Sie über den Tod dessen weinten, der nur nachmachte was er von mir sah, Sie meinen Verlust noch weit mehr beweinen würden. Denn ich bin ein Original von Zärtlichkeit, das Sie schwerlich je wiederfinden mögten; Sie würden höchstens schlechte Kopien davon antreffen. Bringen Sie aber den Mohren nicht auch in Verzweiflung, weil er mich vorstellt; denn es wäre doch ärgerlich, wenn er deswegen des Affen Bestimmung haben sollte. Können Sie denn mit keinem Friede halten, der so unglücklich ist, mit meiner Treue und Zuneigung für Sie in gewisser Gleichheit zu stehen? Meine Thränen über

den Tod des Affen sind viel besser gegründet als die Ihrigen. Denn sein Schicksal zeigt mir, was ich zu hoffen habe.

Leben Sie wohl, meine gnädige Frau, und bedenken Sie gütigst, daß Sie es nicht mehr in Ihrer Macht haben, den Affen von den Todten zu erwecken; daß es aber sehr von Ihnen abhängt, mich beizubehalten.

39.

An Herrn ...

S. T.

Sie erhalten hier das englische Mittel! Kein Fieber kann dagegen aufkommen; Sie müssen darnach gesund werden, oder Sie hören auf, der Mode zu folgen. Ich wußte nicht, daß es irgend einen Ehrenmann gäbe, der China ohne Würkung gebraucht hätte, und hernach noch dreist genug wäre, es öffentlich zu sagen. Da indeß Ihr Fieber, wie ich vor kurzem gehört, eine ganz besondre Beschaffenheit verräth, so weiß ich nicht, ob die Medizin anschlagen wird. Man sagt, Ihre Krankheit wäre durch die Untreue einer gewissen Dame — veranlaßt worden. Ich glaube Sie sind nicht recht gescheut! Wer sagt Ihnen, daß man deshalb krank werden müsse, weil ein Weib untreu wird? Gehört

ein solches Betragen in unser aufgeklärtes Jahrhundert? Mit Ihren Talenten zur Treue und Beständigkeit hätten Sie sollen vor jenen drei oder viertausend Jahren gebohren seyn. Ich kanns Ihnen zuschwören, daß, wenn das Chinamittel blos solche Sieber vertriebe, die durch die Leiden der Liebe entstehen, der englische Doktor, der hier alles kann was er will, dabei nicht so reich geworden wäre. Da Sie nun aber schon einmal zu den ganz besondern Pazienten gehören wollen, so muß man Sie auch darnach behandeln; Ich melde Ihnen daher, daß Sie ohne Vorbereitung das Mittel nicht mit Würkung gebrauchen können, denn es wird Ihnen nichts helfen, wenn nicht einige reife und vernünftige Betrachtungen über den Charakter der mehrsten Weiber und über die Liebe überhaupt, vorhergehn. Sie verlangen, Ihre Schöne soll Ihnen treu seyn, und dazu würden Sie viel-

leicht Ursache haben, wenn jene nie gegen andere Männer Liebe empfunden, und Sie nie eine andere geliebt hätten; aber so hat jene schon Liebesangelegenheiten gehabt, die nun freilich zu Ende sind, und trotz dieser überzeugenden Erfahrung bilden Sie sich ein, daß das mit der Liebe zu Ihnen nie ein Ende nehmen wird? Erlauben Sie gütigst, daß ich Sie frage: was haben Sie denn vor ein Privilegium vorzugsweise über andere? Überdem, wenn Sie nicht mehr Neuling sind, so müssen Sie wissen, daß man mehr als einmal liebt; und warum soll denn die Schöne Ihrentwegen zum letztenmale geliebt haben? Sie haben nur eine einzige rechtmäßige Ursache sich über sie zu beschweren, das heißt: sie ist Ihnen zuvor gekommen, und in allen Liebesangelegenheiten ist der Vortheil auf der Seite desjenigen, der zuerst bricht. Sie müssen ihr verzeihen, daß sie dieses genutzt hat; ein andermal werden Sie

wieder dieses Vortheils sich bedienen, aber gegen eine andere. Sie werden künftig sorgfältiger aufmerken, damit man Sie nicht mit einer zu schnellen Untreue überrascht. Aber ich bedaure doch das erste Weib, das Sie nun lieben werden. Ueberhaupt kann bei der Liebe gar nicht die Absicht statt finden, daß eine Anhänglichkeit lange dauere; nur alles was lebhaft ist, zieht die Liebe aus dem Herzen; um diese Lebhaftigkeit nun zu erneuern, muß man mit den Gegenständen wechseln. Zu dem wahren reinen Vergnügen sollte man eigentlich auch nur den Anfang einer Leidenschaft rechnen; und es wäre ja traurig, wenn man nur einmal anfinge, um nie zu endigen. Nehmen Sie diese Gedanken mit China, und ich habe gute Hoffnung, daß Sie geheilt werden. Wenn Sie nur erst sich etwas erholt haben, so wird man eine neue Herzensangelegenheit empfehlen, um Ihre Gesundheit völlig wiederherzustellen.

40.

An Frau v. —

Herr v. — hat mich, ein Empfehlungsschreiben an Sie, meine gnädige Frau, ihm mitzugeben. Ich weiß nicht, ob er nicht vielleicht zuviel voraussetzt, aber diesmal muß ich es schon darauf ankommen lassen. Sie sehen daraus, wie sehr ich mich für ihn interessire. Er wünscht, daß ich Sie bitte, ihn in seinen Geschäften ein wenig zu begünstigen; und ich, ich bitte Sie nur darum, daß Sie ihm keine Hindernisse in den Weg legen. Ich fürchte so schon, daß wenn er Sie einmal gesehen hat, er nicht weiter an seine Angelegenheiten denken wird. Er sucht Zutritt bei Ihnen, aber ich beschwöre Sie, seyn Sie so gut, ihn bei Gelegenheit aus dem Zimmer zu jagen, damit er seinen Advokaten und Referenten nicht vernachläßigt. Ich empfehle Ihnen — Sie denken doch nicht, daß

ich seinen Prozeß meÿne, nein; ich empfehle Ihnen seine Freiheit. Denn wenn er einmal diese verliert, so könnte der Prozeß auch verlohren gehen. Hauptsächlich bitte ich inständigst, meine gnädige Frau, daß Sie nie in seiner Gegenwart lächeln. Ich kenne das, aber ich kenne auch sein Herz, und er würde gewiß nicht widerstehen. Wenn ich bitten darf, so lassen Sie ihn seinen Geschäften selbst vorstehen; denn er ist nicht deswegen nach der Stadt gekommen, um Sie zu lieben. Unterhalten Sie sich nicht mit ihm in dem schäkernden Tone der heitern Laune — was Sie nur zu wohl verstehen — er dürfte vielleicht nur zu viel darauf antworten; aber sprechen Sie mit ihm von der Wichtigkeit eines großen Prozesses, von dem Charakter seiner Richter, von der dabei nöthigen Wachsamkeit, kurz: sprechen Sie mit ihm von soliden, aber nicht von gefährlichen Dingen. Ich weiß wohl, daß wenn ich Sie bitte,

sich nicht von ihm lieben zu lassen, ich mehr fordre, als wenn ich bäte, das ganze Parlament zu seinem Vortheile zu stimmen. Sie dürften sich nicht einmal angreifen, um gut als Freundin zu seyn; aber ein wenig Anstrengung könnte nicht schaden, um weniger liebenswürdig zu scheinen als Sie es würklich sind. Wie angenehm wird aber auch dadurch meinem Stolze geschmeichelt, wenn Sie mir Beweise Ihrer Gnade geben, die Ihnen selbst sehr schwer werden!

41.

An Herrn v. A.

S. T.

Da Sie sich eine Zeitlang in — aufhalten werden, so thun Sie wohl, daß Sie mich Ihres künftigen Betragens wegen um Rath fragen. Ich kenne den Ort, und kann Sie also von Manchem unterrichten. Ich will Ihnen jedes so treu schildern, daß Sie mit meinem Briefe in der Hand alles erkennen würden. Die Stadt ist klein, und Ihre Verdienste sind groß; indessen zweifle ich doch, daß man überall in der Stadt Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Der Ort ist durch zwei Partheien getheilt — ihrer Animosität wegen würde ich solche mit den Guelfen und Gibellinen vergleichen. Was in dem einen Zirkel angebetet wird, hört man in dem andern auszischen. Ich glaube, daß Sie sich bald durch Farben und

Wappen unterscheiden werden. Die Quelle dieses Universalhasses war ein Anzug, den Frau v. T. zu erfinden sich die große Mühe gegeben hatte. Frau v. S. machte darüber ihre Glossen, und nun kam es mit ihnen beiden dahin, daß sie beiderseits alle ihre Freunde zu Deklarationen nöthigten: Niemand durfte neutral bleiben. Die beiden Weiber sind die Häupter der beiden Partheien. Traktirt die Eine, so medisirt darüber die Andere; und eine jede räumt nur in so fern Verstand ein, als man boshaft genug ist, die andere durch Bitterkeiten zu verhöhnen. Sobald Sie ankommen, wird eine jede Parthei das ihrige thun, Sie in ihr separates Verhältniß zu verflechten; denn ein Fremder, der sich zu dieser oder jener Parthei schlägt, ist immer von großem Gewichte, und hauptsächlich ein Fremder aus Paris; man hält ihn alsdann für den Repräsentanten des ganzen Pariser Geschmacks. Es ver-

steht sich, daß sich dies dann jedesmal auf die siegende Faktion bezieht; denn auf der andern Seite wird man gewiß nichts davon halten. Man wird behaupten, der Mann versteht sich wenig auf Menschenkunde; und wenn er auch gleich aus Paris ist, so wird man doch dreist heraus sagen, daß von ganz Frankreich in Paris die größten, aber auch die elendesten Menschenkenner zu finden wären. Also rechnen Sie nur gleich darauf, daß man sich sehr um Ihre Beistimmung bewerben wird. Aber wenn Sie sich auch für eine Parthei entschieden haben, so können Sie versichert seyn, daß die andere Ihnen von allen Seiten nachspüren wird. Man wird sogar über Ihren Adel Untersuchungen anstellen; und wird er hier als ächt befunden, so kann er auch in Malta gelten. Ihre Lebensgeschichte wird keinen Zug haben, den man nicht heraus vernünfteln sollte; man ist sogar im Stande, in allen Orten, wo Sie je

gewesen sind, nach Ihren Worten und Handlungen Erkundigungen einzuziehen. Das beste wäre, wenn Sie suchten neutral zu bleiben, indem Sie einer jeden Parthei insbesondre Hoffnung machten, sich zu deren Vortheil zu erklären. Aber ich gesteh's Ihnen, die Rolle ist äußerst schwer zu spielen; nur wenig Geschäftsmänner in der Welt wären dazu fähig. Wenn Sie sich aber nun schon einmal erklären sollten, so merken Sie auf die Oberhäupter beider Partheien. Ich will sie Ihnen hier ganz genau schildern, damit Sie sich um so eher entschließen können. Auf Schönheit kommts hier nicht an, weder bei der einen noch bei der andern, sondern das worauf man hier sieht, ist: Verstand, Welton, und vor allen Dingen geschmackvolle Kleidung. Von ihren Kleidungsstücken darf man nur mit den Kaufleuten reden; diese wissen die edle Nacheiferung, die auf beiden

Theilen gegenseitig auf einander statt findet, sehr artig zu benutzen. In Betreff des Verstandes, so hat ihn Frau v. T. lebhafter, aber auch leichtsinniger; Frau v. S. hingegen wieder gesetzter, aber auch langsamer. Beide bemühen sich recht sehr, ihre Vortheile zu nutzen, eine durch einen immerwährenden aber zuweilen sehr richtig treffenden Spott; die andere durch eine erkünstelte Verachtung, die sich mit wenigen Worten begnügt, das Wenige aber mit desto stärkerm Gifte versetzt. Wer witzig seyn will, erklärt sich für Erstere, wer hingegen von deutschem Biedersinn und Ehrlichkeit Profession zu machen scheinen mögte, neigt sich zu der letztern. Wollen Sie einmal einen sehr aufgeweckten Schwarm von Menschen beisammen sehn, wo alles durcheinander ist, so gehen Sie zur Frau v. T. Finden Sie aber Behagen, in einer ernsthaften Gesellschaft zu seyn, wo Sie zwar regel-

mäßige, aber auch desto fadere und langweiligere Unterhaltung finden, so besuchen Sie die Frau v. S. Aber vor allen Dingen, ehe Sie sich bestimmt für eine von beiden erklären, so sammlen Sie ja verläumderische Satyre auf die andere. Ich könnte wohl schon rathen, welche Parthei Sie ergreifen werden; auf eine Zeitlang ist der rauschende Zirkel vorzuziehen, auf längere Dauer wäre mir der andre lieber. Leben Sie wohl, und geben Sie mir doch recht bald Nachrichten von Ihrem Lebenswandel.

42.

An Herrn v. O.

Lieber Vetter!

Sie setzen mich sehr in Verlegenheit, wenn Sie mich in Ihren Angelegenheiten um Rath fragen. Auf einer Seite sind Sie gewaltig verliebt, und auf der andern Seite haben Sie mit den sehr ernsten Drohungen eines Vaters zu kämpfen, der Sie enterben will, wenn Sie Ihre Geliebte heirathen. In Wahrheit, ich weiß nicht was ich Ihnen dabei rathen soll. Hier sind nur zwei Wege die Sie einschlagen können. Wollen Sie heroisch handeln, so müssen Sie Ihre großmächtige Zärtlichkeit allem andern vorziehen; wenn Sie aber bürgerlich gesinnt seyn wollen, so müssen Sie bedenken, daß Sie einer Geliebten wegen nicht zwanzigtausend Livres Renten jährlich einbü-

ßen können. Jetzt ists Ihre Sache sich selbst zu rathen. Vermuthlich sind Sie mehr dafür gestimmt, hierin das Heroische zu wählen; und die Heldenrolle jetzt zu spielen ist leicht aber sie für die ganze Zukunft beizubehalten, ist viel schwerer. Wenn Sie in Betreff der Dame vor allen Treulosigkeiten gesichert wären, so würde ich Ihnen rathen, Ihrer eigenen Seelengröße zu folgen. Aber können Sie sich denn darauf verlassen? Vielleicht werden Sie Mühe haben, sie wieder zu kennen, wenn die ganze Sache in Ordnung ist. Mit einem Worte, man wird der Heldenrolle bald satt, aber man wird es so leicht nicht überdrüßig wohlhabend zu seyn. Sie haben den Fall noch nicht erlebt, daß zwanzigtausend Livres jährliche Renten eben so gut unbeständig machen können, als das schöne Geschlecht. Ich weiß, daß diese Grundsätze Ihnen sehr massiv vorkommen werden, und daß sie ge-

gen die ganze Liebesmetaphysik schlecht Stich halten können; aber es thut mir leid, daß meine Erfahrung und Menschenkenntniß beide mir nicht gestatten, Ideen beizubehalten, die ich eben so gut wie Sie, für edler und delikater halten würde. Ich kann nichts dafür, daß ich glaube: Liebe allein ist nicht zureichend um glücklich zu machen; ich wollte, daß ich es glauben könnte. Aber warum hat die Liebe so unzählige Menschen hintergangen, die sich so weit bethören ließen, um sich einzubilden, daß die Liebe allein sie in den Stand setzen würde, auf alles Übrige Verzicht thun zu können? Und wenn schon die Liebe als Liebe irre führt, was wird nicht die Liebe thun, die sich mit der sparsamsten Genauigkeit verknüpft? Sie meynen vielleicht, daß in der Person die Sie heirathen, das Glück des angenehmsten Umganges — das Vergnügen des gegenseitigen Zuvorkommens, und die Freuden von tau-

send kleinen Gefälligkeiten Ihrer warten, weil jene Ihnen alles würde zu verdanken haben, da Sie ihr Ihr Glück aufopferten. Aber nehmen Sie sich in Acht, daß nicht grade das Ihre Ehe verderbe. Es könnte sich leicht zutragen, daß jene in ihrem Betragen nicht ganz das wäre, was Sie nach Ihren Ideen und nach den Verbindlichkeiten, die sie Ihnen schuldig ist, billig gegen Sie seyn sollte. Ich wenigstens würde mich ärgern, wenn ich eine Frau hätte, die mich zu den Vorwürfen berechtigte, die Sie einmal der Ihrigen machen könnten. Mir deucht, man braucht sich nicht noch neuen Stoff zum Klagen anzuschaffen; der Ehestand selbst versorgt einen jeden der verheirathet ist, ohnehin schon reichlich genug. Das Weib hat ja überdem dem Manne schon so viel zu danken, warum wollen Sie denn eine, die Ihnen noch mehr Verbindlichkeiten haben soll? Bedenken Sie nur, daß jene dadurch noch

mehr Weib wird, und Sie also nothwendigerweise weniger glücklich machen kann. Sie wissen noch nicht, was das für Sie marternd seyn wird, sich nie über Ihre Frau beklagen zu dürfen. Um ehrenvoll das ferner zu seyn, was Sie einmal anfingen, so werden Sie noch obendrein äußerlich dann bis in den dritten Himmel entzückt scheinen müssen, wenn jene Sie so ärgern wird, daß Sie innerlich vor Galle bersten mögten. Was mich betrifft so gesteh' ich Ihnen aufrichtig, daß ich mich nicht gerne der Freiheit berauben mögte, meiner Frau, wenn Sie es verdiente, den Text zu lesen. Denken Sie, bester Vetter, ein wenig nach über alle diese Gründe; aber ehe Sie sich ganz erklären, enthalten Sie sich aller Romanenlektür. Ich habe nicht den Sittenlehrer gespielt nach Art eines Vaters oder eines wilden Oheims, denn ich halte mich selbst noch nicht für weise genug, um zu diesem Tone be-

rechtigt zu seyn. Indessen glaub' ich doch so ziemlich Ihnen alles das vorgestellt zu haben, was Ihnen ebenfalls andere hätten sagen können, die vielleicht viel klüger, aber auch viel verdrießlicher sind als ich.

43.

An Ebendenselben.

S. T.

Sie haben mir so geschrieben, wie man zu schreiben pflegt, wenn man verliebt ist. Nach der Schilderung, die Sie mir von Ihrer Geliebten machen, so würde Venus selbst sich glücklich schätzen, ihr ähnlich zu sehen, und das was grade Sie am mehrsten interessirt, würde ich für sehr verdächtig halten; ich meÿne ihren Verstand. Wäre sie weniger klug als Sie vorgeben, so würde ich Ihnen Ihre zu große Anhänglichkeit vergeben; aber mir ist nur zu bange, daß sie nicht etwa, vermöge ihres Verstandes, sehr richtig die Vortheile abgewogen hat, die sich aus ihrer Leidenschaft nehmen lassen; ich fürchte, sie versteht ihr Geschäft nur zu wohl. Es gehe

auch wie es wolle, so werden Sie immer reich seyn, wenigstens reich genug für ein Mädchen die nichts hat; das kann eine kluge Person schon verliebt machen. Sie sollten sich würklich diese wahrhaften Gesinnungen auseinandersetzen. Herrscht sie schon? Hat sie die Zügel der Regierung schon genommen? Benutzt sie ihre Obergewalt, um Sie zur Heirath zu bewegen und Sie zugleich in dem großmüthigen Vorhaben zu befestigen, sich geduldig enterben zu lassen? Aber es ist wahr, ich bin nicht recht klug, daß ich Sie so etwas frage. Einen Menschen, der so verliebt ist wie Sie, den führt man am Gängelbande ohne daß er es merkt. Könnten Sie denn nicht, wenn auch nur auf ein paar Augenblicke, die Augen der Liebe verläugnen, um die Absicht Ihrer Geliebten zu untersuchen? Gerathen Sie beileibe nicht in Entzückung, wenn sie von ihr hören, wie sie sich für un=

glücklich hält, unschuldigerweise Sie mit Ihrem Herrn Vater zu entzweien; wie sehr sie sich unbedeutend glaubt, daß sie der Aufopfrung eines so ansehnlichen Vermögens nicht einmal würdig wäre; wenn sie hinzusetzt: wie sie es für besser hielte, daß Sie mit ihr brächen und sie nie wiedersähen; aber alles dies sind nur Redensarten; und wären solche selbst von Thränen unterstützt, so bleiben es doch nur Worte und nichts weiter. Auf der andern Seite aber seyn Sie besonders aufmerksam, daß, wenn sie Ihnen das Nachtheilige davon vorstellt — ihrentwegen zwanzigtausend Livres jährlicher Renten zu verlieren, ob sie nicht sorgfältig vermeiden wird, diese Materie etwas näher zu berühren? ob sie nicht sehr flüchtig darüber wegschlüpfen wird? ob sie nicht in demselben Augenblicke, da Sie von ihr zur Aufrechthaltung Ihres eigenen Interesse ermahnt werden, Ihnen recht künstlich

Gründe unterschiebt, um nichts von alledem zu bewerkstelligen? ob sie nicht sehr gerne davon abbricht, wenn Sie sie ersuchen, nicht mehr davon zu sprechen? kurz: ob sie nicht vielleicht nur zum Scheine die Großmüthige spielt, und ob es ihr nicht etwa darum zu thun ist, bei Ihnen zu gewinnen, ohne etwas zu wagen? Sie ist in einer Lage, wo sie nicht einmal der wahren Seelengröße ihr Lob ertheilen darf, ohne nicht dadurch fast sichre Beweise zu geben, daß sie auf unrechten Wegen geht; und so oft sie in allgemeinen Ausdrücken Sie zu einer aufrichtigen und uneigennützigen Liebe ermuntert, so heißt das so viel, die ihrige ist von der Art nicht. Wenn sie nicht würklich darnach strebt, Ihren Umgang zu vermeiden, so ist ihre Liebe auch nicht ächt; und ich glaube, sie könnte Ihnen nicht besser ihren Mangel an Zärtlichkeit zeigen, als wenn sie sich mit Ihnen vermählte. Ich

beklage Sie, Sie armer Vetter, daß Sie gegen eine Person auf Ihrer Hut seyn müssen, die Sie lieben; und wenn hier auch würklich nur von der Liebe die Rede wäre, so würde die Delikatesse allein Sie schon nöthigen, sorgfältig nachzuspüren, wie man mit Ihnen umgeht; außerdem bezieht sich dies auf Ihr künftiges Glück, und das ist denn doch eine sehr gute Ursache zur Verdoppelung Ihrer Delikatesse.

44.

An Ebendenselben.

S. T.

Sie beklagen sich, daß Ihr Herr Vater Sie verfolgt, und daß er durch die Dinge, die er vornimmt, Sie in Verdrießlichkeiten verwickelt, die für jetzt Ihre Heirath unmöglich machen. Ich hingegen, lieber Vetter, glaube noch, daß Sie ihm Dank schuldig sind, Ihre Liebe und Ihre Vernunft dadurch begünstigt zu haben. Schwierigkeiten werden Sie noch verliebter machen; selbst die Gegenliebe auf der andern Seite wird dadurch erhöht, und mit der Zeit werden Sie selbst dadurch noch klüger. Entweder wird Ihre Leidenschaft noch stärker, oder Ihrer gesunden Vernunft wird es vergönnt, wieder in ihre Rechte einzutreten. Entweder werden Sie nun mit erneutem Vergnügen, mit gespanntern Empfindungen zur Ehe

schreiten, oder Sie werden gar nicht heirathen. Welche Wendung auch die Sache bekomme, so bleibt das doch wahr, daß Ihr Herr Vater wider Ihren Willen Ihnen einen großen Dienst geleistet hat. Wenn Sie nun aber schon sich vermählen sollten, so wäre es zuträglich, um die geheimen Freuden des Ehestandes einen dichten Schleier zu werfen, und sie so lange als möglich zu verschieben, sie werden Ihnen deshalb doch nicht entgehen; und ich mögte lieber, daß Sie Ihre jetzigen Vergnügungen länger genössen, die nie wiederkommen können. Da das Sakrament allem ein Ende macht, so sollte man, wenn es möglich wäre, den Ehestand bis gegen Ende des Lebens verschieben. Ich weiß in Wahrheit nicht, was ich für Sie wünschen soll. Wenn ich Sie selbst dabei zu Rathe zöge, so würde ich mich keinen Augenblick besinnen, Ihnen die Dauer der zärtlichsten

Gegen-

Gegenliebe zu wünschen; aber ich denke immer, Ihnen könnte eine kleine Untreue nicht schaden. Sie würden dadurch mit Ehren von Ihrer Liebe dispensirt. Bei den Damen würden Sie das Verdienst haben, der Mann zu seyn, der wegen ein paar schöner Augen den Verlust von zwanzigtausend Livres jährlicher Renten verachten kann; und doch hätten Sie den Vortheil nun dieses artige Kapital sich erhalten zu haben. Wenn Sie jetzt von Ihrer Schönen geliebt werden, so hoffe ich, daß ihre Liebe immer allmälig verrauchen wird. Es ist ja dies das Schicksal aller Leidenschaften; und dann wird vielleicht diese wahrgenommene Veränderung Sie von Ihrer Liebeskrankheit heilen. Wenn Sie aber nicht würklich von ihr geliebt werden, und jene bloß zum Schein Ihre Geliebte ist, so wird sie Verstand genug haben, ihre angefangene Rolle beizubehalten. Also hüten Sie sich, daß Sie

nicht durch eine Beständigkeit geprellt werden, die Ihnen von dem Augenblick an verdächtig werden muß, als sie zu weit geht. Leben Sie wohl, lieber Vetter. Sie sind jetzt in einer sehr kützlichen Lage; zum Glücke fühlen Sie das nur noch nicht genug. Man sollte glauben, das Schicksal habe Sie mit Fleiß in die allerverworrenste Verlegenheit setzen wollen, die man sich nur denken kann. Sie sind weder bettelarm noch zu reich. Wenn sie ärmer wären, so hätten sie keine Ursache, in Ihrer Liebe mißtrauisch zu seyn. Sie konnten sich dann überzeugen, daß man Sie nur Ihres eignen Selbstwillen liebte; waren Sie aber reicher, so würden Sie von Seiten des Vermögens nicht zu sorgen haben.

45.

An Frau v. O.

Es ist wahr, gnädige Frau, vor Ihrer Heirath habe ich durch allerlei Gründe die Treue des Herrn v. O. in Rücksicht Ihrer zu erschüttern versucht; aber bedenken Sie nur gütigst, daß ich, um Ihr Gegner zu seyn, so klug war mich von Ihnen entfernt zu halten, und nicht an den Ort zu kommen, wo Sie sich aufhielten. Die ganze Welt versicherte, daß ich dieser Vorsicht bedürfe, wenn ich Ihr Feind seyn wolle. Man sagte zwar allgemein, daß zwischen Ihnen und zwanzigtausend Livres jährlicher Renten, gar keine Vergleichung statt finden könne; da ich Sie aber noch nicht gesehen hatte, so war ich berechtigt, dem allen keinen Glauben beizumessen; denn Sie müssen mir selbst einräumen: ein Verdienst, das eine Rente von zwanzigtausend

Livres übersteigt, ist selten. Ich freue mich, daß ich an Ihren Herrn Gemahl wer weiß wie viel Briefe geschrieben, worin ich ihm in Betreff Ihrer auf das allerkünstlichste seinen Verstand mit Mißtrauen vergiftete; ohne das würde ich zittern, daß seine Liebe die Ehe nicht aushielte; aber jetzt weiß ich wie er liebt, und bin überzeugt, daß die solide Hochachtung, auf welche sie gegründet ist, ausdauren wird. Sie sehen, meine gnädige Frau, was ich für ein guter Vetter bin! Ich habe es bewiesen, da ich mich als Widersacher gegen eine so liebenswürdige Dame erklärte. Urtheilen Sie nun, was ich jetzt thun würde, wenn dieser Verwandtschaftseifer Gelegenheit fände, zu Ihrem Vortheile zu würken. Eine Furcht aber kann ich Ihnen nicht verheimlichen; vielleicht kommt sie aus einem bösen Gewissen, das mir vorwirft was ich gethan habe. Ich fürchte sehr, daß wenn ich die

Ehre habe Ihnen aufzuwarten, Sie nicht vielleicht auf den Einfall gerathen, mir durch mich selbst zu beweisen, wie die Wahl meines Vetters auf keinen bessern Gegenstand hätte fallen können. Um alles in der Welt bitte ich Sie, meine Gnädigste, keine Rache! Aufrichtig gesagt: wir wollen Friede machen, und wahrhaftig ich komme Ihnen nicht vor die Augen, wenn Sie mir nicht Ihr Ehrenwort geben, daß Sie weder zu schön noch zu klug seyn wollen.

46.

An Fräulein von N.

Sie kommen also nach Paris? mein gnädiges Fräulein! das freut mich recht sehr. Es hätte auch nicht so ganz recht ausgesehen, wenn die zwei wesentlichsten Schönheiten der Welt einander unbekannt geblieben wären. Sie können es mir auf mein Wort glauben: beide werden einander zu gegenseitigen Bewunderungen hinreißen. Sie denken wohl vielleicht das hier zu verbergen, daß Sie vom Lande hergekommen sind, weil weder Sprache noch Haltung des Körpers und ländliche Sitten Sie verrathen; aber ich sag' es Ihnen zum voraus, ein jeder weiß es schon, denn ich hab' es allen Menschen erzählt, daß Sie noch nie in Paris waren. Ich bin aus derselben Gegend wo Sie herkommen; ich liebe mein Vaterland und werde nie zugeben, daß

Sie ihm die Ehre entreißen, Sie hervorgebracht und Ihnen eine so feine Bildung gegeben zu haben. Ich erwarte Sie mit Ungeduld, um selbst gebohrne Pariserinnen zu beschämen, die nun einmal glauben, daß wenn es auch außer Paris irgend etwas schönes gäbe, das doch unmöglich liebenswürdig und im Umgange artig seyn könnte. Ich weiß nicht, ob wohl jene, wenn Sie sich einmal werden gezeigt haben, in Gegenwart einer solchen Dame vom Lande wie Sie sind, ihre Liebhaber in Gefahr setzen mögten. Uebrigens denken Sie nur ja nicht daran, mein gnädiges Fräulein, Ihre Unbefangenheit und Kälte in diesem Lande beizubehalten. Unempfindlich kommt manche nach Paris, aber unempfindlich reist keine wieder fort. Wir dürfen nur erst wissen, was Sie für eine Gattung von Verdienst fordern um gerührt zu seyn, wir wollen es wohl auffinden; und

selbst wenn es Ihnen darum zu thun ist, keine Zeit mit der Erwartung eines behaglichen Liebhabers zu verschwenden, so schicken Sie mir nur den Katalog der geforderten Vorzüge, und bei Ihrer Ankunft wird sogleich ein artiger Mann von dem gewünschten Charakter erscheinen, um Ihnen seine Huldigung zu Füßen zu legen.

47.

An Frau v. N.

Gnädige Frau!

Hätte ich nicht zuverläßig gewußt, daß Ihre Fräulein Tochter noch nie in Paris war, ich schwör' es Ihnen, ich würde geglaubt haben, daß sie von jeher da gewesen. Mir kam es vor, als wenn sie sich darüber geärgert, da man ihr sagte, daß sie noch viele Gegenstände der Überraschung und Bewundrung hier antreffen würde. Sie sieht auf alles mit einem gewissen Wesen von Stolz und Hoheit, daß ich vor Freuden außer mir war; denn bei einem jungen Mädchen, das seine Schönheit kennt, ists ein auffallend liebenswürdiger Grundsatz, sich nicht blos zu geben, daß irgend etwas fähig wäre sie in Verwundrung zu setzen. Da man ihr Paris so sehr angepriesen hat, so sucht sie jetzt eine Ehre darin,

unempfindlich zu seyn; aber aufrichtig gesagt: Paris denkt nicht so in Rücksicht ihrer. Ich hatte in den allervortheilhaftesten Ausdrücken ihrer erwähnt, aber man läßt ihr deswegen doch in allen ihren Vollkommenheiten Gerechtigkeit wiederfahren. Ich würde es wahrlich nicht bei einer andern gewagt haben, so ausgezeichnet die Aufmerksamkeit der Welt auf sie zu richten; die Hauptperson selbst und dann mein eignes Interesse würden dabei verlohren haben. Aber ich wußte wohl, daß Fräulein v. N. so allgemein gefallen müsse, daß alles das, was ich zu ihrem Vortheile sagte, ehe man sie kannte, ihr auf keine Art nachtheilig werden konnte. Ich fürchte nur, sie bekommt Händel mit allen den Damen, denen sie ganz unwillkührlich ihre Anbeter abwendig gemacht hat. Ich habe es ihr schon empfohlen, daß sie sehr auf ihrer Hut seyn müsse, um nicht ihrem Vergnügen nach, leicht-

sinniger Weise alles zu erobern, was sich vor ihr zeigen würde. Mir wäre es lieber, daß sie, um dem Übel auszuweichen, einen einzigen wählte, an dem sie die ganze Kraft ihrer Schönheit versuchen könnte. Aber ich weiß nicht, ob nicht vielleicht die Vermahnungen, die Sie ihr vor ihrer Abreise ertheilt, zum Unglücke meinen Rathschlägen widersprechen dürften? Noch hat sie sich keinen Liebhaber anschaffen wollen, auch nicht einmal wenigstens um das Vergnügen zu haben, ihn quälen zu können.

48.

An Ebendieselbe.

Gnädige Frau!

Es ist ausgemacht, dem Fräulein v. N. verdanken wir das beste Vergnügen was wir diesmal auf dem Karneval hatten. Sie werden das selbst finden, wenn ich Ihnen die Begebenheiten vom Aschermittwoch erzähle. Wir hatten uns eine ganz hübsche Maskerade erdacht. Unserm Projekte nach, ging unsre Vorstellung auf Amadis; und Ihre Fräulein Tochter hatte von ihrer Tante die Erlaubniß erhalten, sich ebenfals zu verkleiden; schon der Gedanke allein machte uns Vergnügen, wir — gleich jenen alten Gecken bekleidet zu seyn, die in der Welt herum liefen, Beleidigungen zu rächen, und die Damen nach Art jener tugendhaften Schönen, die hinter dem Ritter

auf dem Pferde saßen, um sie bei ihren Abentheuern zu begleiten.

Aus allen alten Tapeten und Teppichen suchten wir den wahren Kleidergeschmack des damaligen Zeitalters hervor, und zehn oder zwölf Tage lang wurde unter uns von nichts anders als nur davon gesprochen. Heute brachte einer die Form eines Helms zu Stande, morgen machte ein zweiter Reformen in den weiblichen Anzügen; mit einem Worte, nichts machte uns je mehr Vergnügen als die Sorgfalt, die wir alle hatten, unsern romanhaften Aufzug in Ordnung zu bringen. Endlich hatten wir den Aschermittwoch — den Tag, dem wir unsrer Maskerade willen so lange entgegen sahen. Bei der Frau v. — versammelten wir uns gegen Abend, um uns anzukleiden. Ich rüstete mich mit dem Paladinsharnisch, mit den Herren v. —, die auch irrende Ritter vorstellen sollten; Fräulein

v. N., als Oriane gekleidet, war den Abend reizender als wir sie je gesehen hatten. Wahrhaftig das ist eine Schönheit die in jedes Jahrhundert paßt; auch selbst das Kopfzeug ihrer Ältermutter kann ihr nicht nachtheilig seyn. Alle herzlich vergnügt, waren wir nun so weit fertig um auszugehen und auf allen Bällen in der ganzen Stadt herumzuschwärmen. Was erwarteten wir nicht vor Vergnügungen von dieser Nacht, als auf einmal Fräulein v. N. mit einer Fröhlichkeit die ich Ihnen beschreiben mögte, wenn Sie sie nicht kennten, uns sagte: »Sie werden mich allerseits für eine Närrin halten, und vielleicht bin ichs auch; aber wenn Sie mir folgen, so ziehen wir uns alle aus, und statt daß wir da auf den Bällen herum irren, so gehen wir alle zu Bette. Ich habe schon öfters bei mehrern Lustpartien der Art bemerkt, daß

man dann am wenigsten Vergnügen findet, je mehr man sich zur Belustigung vorbereitet; und wenn selbst die Absicht noch so angenehm scheint, so ist die Ausführung oft nur desto unangenehmer.«

Anfangs wurde ihre Meynung allgemein verworfen; da man es aber genau überlegte, fand man, daß sie Recht hätte. In dem Augenblicke flogen die Kleidungsstücke von einer Seite zur andern; kurz: wir entkleideten uns mit einer so tumultuarischen Freude — durch die Bisarrerien unsrer Handlung veranlaßt, daß wir auf keinem Balle hätten so vergnügt seyn können. Weiß Gott, wie wir uns über unsre weggeworfenen Ausgaben lustig machten! Unsre mislungene fahrende Ritterangelegenheit mußte brav herhalten! Wir trieben die Possen so lange, daß wir erst um fünf Uhr Morgens auseinander giengen, also eben so

spät, als wenn wir herumgeschwärmt hätten. Dies, meine gnädige Frau, war das süßeste Vergnügen unsers Karnevals. Nun haben wir uns aber auch vorgenommen, alle unsre Projekte von Ihrer Fräulein Tochter über den Haufen werfen zu lassen.

Ende der ersten Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2447 . . .

Fontenelle, Bernard Le Bovier de, 1657-1757

Her...'s Briefwechsel

Bd.: 1. Abt. (1794)

Danzig 1794

Rem.IV 2447-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781654-5
VD18 80447910-001